

Die Edlen und Freien von und zu Ziernfeld.

Von cand. jur. Ernst Johann Jutmann.

Quellen:

- Joh. Graf, „Nachrichten über Leoben und Umgebung“, Graz 1824.
Schmutz, „Hist.-topogr. Lexikon von Steiermark“, Graz 1822–1824.
Janisch, „Topogr.-statist. Lexikon von Steiermark“, Graz 1878–1885.
J. Wastler, „Die Ausstellung Alt-Steiermark im Kunstverein“, Grazer
„Tagespost“ vom Sonntag, den 24. August 1890.
„Georgica curiosa oder Adeliches Landleben des Herrn von Hochberg“,
Nürnberg 1687. Buch I, Cap. 118.

Ungedruckte:

- Freiherrl. Ziernfeldische Familienpapiere, Obersteiermark (Jutmann).
Ritterdiplom für die Consistorialraths-Witwe Susanne Christine v. Horstig,
genannt d'Aubigny von Engelbrunner und ihre Kinder, von König
Ludwig I. von Baiern, Bad Brückenau 1840 (R. v. Horstig, gen.
d'Aubigny von Engelbrunner, Graz).
Acten aus dem Adelsarchiv des Minist. d. Innern und des k. k. Hof-
kammerarchivs.
Verlassenschaft-Abhandlung nach Joachim Freiherrn von Ziernfeld,
Graz 1849 (R. v. Horstig, gen. d'Aubigny von Engelbrunner).
Familienbilder, Zeichnungen, Aufzeichnungen (Frh. v. Ziernfeld, R. v.
Horstig, gen. d'Aubigny von Engelbrunner und Jutmann).

Es ist das Gebiet steirischer Eisenindustrie, auf das die Familie Ziernfeld uns führt. Hier stand sie mit einer Reihe von Familien, die durch lange Jahre durch ihrer Hände rastlose Arbeit und ihrer Köpfe gesundes Sinnen eine Geldmacht im Lande waren. Ehrwürdige Köpfe sind es, die von den Familienbildern, deren viele erhalten sind, auf uns herabblicken, auf uns, die Kinder einer andern Zeit.

Die Hammerwerke sind verfallen. Im Gebäude liegen die riesigen Hammerstiele und Achsen aus Lärchenstämmen, bis zu vier Meter lang und meterdick. Traulich sehen uns von fern noch die abgestuften oder etwas geschwungenen, breiten Giebel des niederen Hammerhauses an mit ihren geschwärzten Kaminen, die dem Dache, sich nach oben verjüngend, entwachsen. Stehen wir auf dem kohlungeschwärzten Grund und sehen die zerschlagenen Scheiben der Fenster, die einstmalige Feuerstätte auf immer ausgebrannt und die wilde Unordnung an der Stätte des einst best geordneten Verkehrs, dann überkommt uns eine wehmüthige Stimmung, weil wir sehen, dass nicht das grause Los des Ver- und Zergehens nur dem Unvernünftigen, Ungesunden einer gänzlich abgelebten Zeit dräut, sondern auch den gesundesten, lebenskräftigsten Verhältnissen.

Und was für ein Leben war es einst im ganzen Thale: von der Quelle des treibenden Baches und denen der einmündenden bis zum Werke fuhren fort und fort die Köhler, die von den hochgethürmten Meilern die erst zu Kohle gebrannten Stämme des Gebirges brachten; vom Hammerwerk thalab die Wagen mit Roheisen und Waaren, vorzüglich Sensen, die einen Weltruf hatten.

Aber die neue Zeit und ihre Unternehmungen brauchten Geld. Wohlstand war wohl auch in jenen Hammerfamilien vorhanden, davon zeugen die prächtig eingelegten Möbel, die jetzt noch in solchen Gegenden zerstreut sind; davon zeugen die Bilder. Aber in Grundbesitz war ihre ganze Geldkraft gebannt, und aus dem Grundbesitz heraus schafften sie, was der Hammer benötigte. Und hätte der Hammer nicht jene Anforderungen gestellt, so wäre aus dem Boden einfach um das weniger gezogen worden. So war der Hammer eigentlich Erwerbsquelle ohne Aufwand, wenn wir in Anschlag bringen, wie wohlfeil die Arbeitskräfte für die Landwirthschaft waren.

Ein zweiter Umstand war die Erziehung und Bildung der Jugend. Sie ward in den Verhältnissen aufgezogen, in denen ihre Eltern alt geworden waren, und wurde darinnen

selber alt und lebte so ganz hinter ihrer Zeit um Generationen. Solange in dieser sich nichts ereignete, wurde das Treiben in den Thälern nicht gestört; aber als die Geldwirthschaft auch in diese Winkel durch die grossen Kriege war hineingetragen worden, da that es nicht mehr der hausbackene Fleiss, die angeerbte Praxis alter Tage, sondern da verlangte die Zeit Menschen, die sie selbst auf ihren Wogen sich geschult hatte. Konnte Fleiss auch dem Kriege und seiner Rückwirkung trotzen, dem Fortschritte, den er brachte, nicht.

Die Geschicke einer solchen Familie werden uns im Folgenden beschäftigen, und wir werden im Verlaufe der Darstellung Söhne aus derselben auf jedem nur denkbaren Platze finden, den die Eisenindustrie damaliger Zeit nur immer Jemanden einnehmen liess. Zuerst vom Staate an die Spitze des innerösterreichischen Eisenwesens gestellt, zog sie sich später, nachdem ihre Verdienste durch Verleihung höheres Adels waren anerkannt worden, auf ihre Herrschaften zurück, um nach fünfzig Jahren ungefähr als Hammerherren auf drei Hämmern sich zu bethätigen, bis wir endlich auch Gelegenheit finden werden, an ihrem Untergange ein Beispiel zu geben, wie es gewiss nicht an den Persönlichkeiten lag, dass sie das harte Schicksal traf.

Es ist die Familie der Edlen und Freien von und zu Ziernfeld auf Stibichhofen, Friedhofen und zu Mell, zeitweise Eisen- und Kammergrafen in Eisenerz, später Gewerke zu Liesingau, Walch und Stegmühl, verschwägert mit den bedeutendsten Eisenfamilien ihrer Zeit.

Sie stammt aus Tirol. Dort hatte sie unter dem Namen Anreiter gelebt; das Geschlechtswappen ist schon unterm Jahre 1558 im Adelsarchive vorfindlich und zeigt im goldenen Felde einen nach rechts an einem Felsen aufspringenden schwarzen Steinbock; am rechtsgekehrten, ungekrönten, geschlossenen Helme, von dem nach rechts und links schwarz und goldvermischte Helmdecken abfliessen, ist rechtsgekehrt der Oberleib des schwarzen Steinbocks mit goldenen Hörnern.

Aus der Familie lebte 1633 Karl, der Doctor der Rechte war und als der verdienstvolle Unterthan des Bischofs Wilhelm von Brixen genannt wird. Der Bischof war Fürst des heiligen römischen Reiches und erhob als solcher das Gut Ziernfeld, das etwas Eisack-ab von Brixen im fürstlichen Gerichte zu Velthurns lag und Hans Georg Anreiter, dem Sohne Dr^{is} Karl Anreiter gehörte, zu einem Edelsitze unter Jurisdiction des adeligen Hofgerichtes mit Adelsfreiheiten. Dem Inhaber desselben und dessen Erben verlieh er die Gnade, sich „von Ziernfeld“ nennen und in ihrem altadeligen Anreiterischen Wappen sich der Krone, des offenen Helmes und derlei adeliger Insignien bedienen zu dürfen. (Geschehen am 28. December 1633.)

Dieser Anreiter war mit Rosina aus dem Geschlechte der Linder von Bärenstein vermählt. Ueber dieses Geschlecht ist ein Näheres aufzufinden nicht geglückt; die Nachricht aber selbst ist durchwegs glaubwürdig und verbürgt durch ein Zeugnis des Bischofs Antonius von Brixen, ddo. 22. April 1659, in dem er anlässlich der Adelsbewerbung Karl Ludwig Anreiter's von Ziernfeld beim Wiener Hofe bescheinigt, „dass „dessen Ehelich und Natürliche Vatter und Urvatter respective „gewest und ist weiland der auch Edl unnsere gethreuer liber „Hanns Georg Anreiter von Ziernfeldt und Rosina Linderin „von Bärenstein“, und öffentlich bekennt, „dass die Linie der „Anreiter von Ziernfeldt, wie nit weniger die Linder von Bärenstein adelige Familien sind, wofür sie auch jederzeit wie „annoeh dieser Orten zu halten erkannt undt geehrt worden „und werden“. Vielleicht, dass diese Linder ein Sprosse des alten kärntnischen Geschlechtes gleichen Namens ist, das in seinem Schilde eine rothe Stufe in Silber führte und auf dem Helme den Oberkörper eines nackten Weibes, das in der Rechten einen grossen Ring aus Gold mit blauem Steine hält. Gewiss aber war das Geschlecht im Brixener Bisthum bekannt und angesehen, und gewiss war der Adelstand vom Wiener Hofe nicht bestätigt.

Ausser Hans Georg hatte Dr. Karl Anreiter noch zwei Söhne, Karl und Friedrich, die beide am 21. August 1691

bereits todt waren, von denen der Erstere einen im genannten Jahre noch lebenden Sohn Johann Karl, und der Andere die noch im genannten Jahre lebenden beiden Söhne Franz und Christof hinterlassen hatte. Christof erwarb das Gut Neithem von der erloschenen Linie der Stiere. Am obigen Tage bewarben sich die drei Brudersöhne um den Adel am Wiener Hofe, gelegentlich dessen sie auch baten, sich nebst des alten Anreiterischen Prädicates Ziernfeld auch noch des Prädicates Neithem bedienen zu dürfen.

Kaiser Leopold willfahrte auch dem Gesuche, verlieh ihnen den Adelstand und die Attribute, weil sie sich „so in ecclesiasticis et in civilibus“ als „in militaribus et cameralibus“ hervorgethan haben, und Karl „nicht nur bereits seine Studia „mit sonderbahrem Lob vollendet, sondern auch unterschiedliche „Provincias und Königreiche perlustrirt und hernach letzthin „mit unserem Gehaimben Rath und Ritter des goldenen Fliesses „Graf von Kauniz, als vor sieben iahr von Uns an des Königs „von Engelland Hof destinirt, envoge einer würrkhlichen Reise „aldahin vorgenommen und mithin unterschiedliche Sprachen „auch erlernt und also zu einem und andern sich capable „gemacht hat. . . . Als haben wir . . . ihr zuvor gehabtes „Adeliches Wappen und Clainod hernach folgendermassen verbessert und dasselbe hinfüro ewiglich zu führen und zu gebrauchen allerhöchst zugelassen vergönnt und erlaubt, Mit „Nahmen einen quartirten Schildt, in dessen lingen unteren „und rechten oberen gelb oder goldfarben Theilen ein mit roth „ausschlagender Zunge und hinter sich geworfenen Hörnern „empor steigender Schwarzer und etwas mit gold vermischter „Stainbockh, in den rechten unteren und lingen oberen Theilen „oder Veldung aber vier übers Zwerch gehende braide Strassen, „deren die erste und dritte untere blaw oder lasur : die anderte „weiss oder silber und die viertte roth oder rubin farben, die „erste obere aber auch roth oder rubin : die anderte und viertte „blaw oder lasur, und die dritte hingegen weiss oder silberfarben ist. In Mitten des ganzen Schilds ein ganz blawes „oder lasurfarb : und mit einer kleinen Chron gecröntes Herz-

„schildlein, worinnen ein mit aufgespörten schnabl : roth ausschlagender Zung und von sich streckhenden Klauen in die Höhe fliegender Schwarzer und mit Gold vermischter Adler : oben auf gemeld : grossen Schild ein mit dranhängenden Helmclainod offener und mit einer kleinen Cron gecrönter Turnirhelmb, zur rechten seithen mit schwarz : auch roth oder rubin : und blaw oder lasur : auch weiss oder silber farbe zierlich herabfliessende Helmdeckhen geziert : auf welchen Helmb und Cron das in dem lingen hintern und rechten obern gelb oder gold farben Theill und Veldung entworfenen Stainbockh erscheinen thuet. . . .“

Der Ehe Hans Georgs, des Anreiters von Ziernfeld, mit Rosina Linder von Bärenstein entsprossen zwei Söhne, Johann Josef und Karl Ludwig; ersterer ward Postmeister in Brixen, während der Letztere, der sich dem Staatsdienste widmete, vierzehn Jahre hindurch innerösterreichischer Hofkriegs- und Kammersecretär in Graz war. Er war mit einer Maria Elisabeth — ihr Familienname ist nicht auffindbar — verehelicht, und von dieser ward ihm zu Graz am 16. November 1668 ein Sohn geboren, der in der k. k. Propstei- und Hauptpfarrkirche „zum heiligen Bluth“ Franz Leopold getauft worden ist. Als Patren waren gebeten: Wilhelm Kaidt, Kriegsbauschreiber, und Frau Regina Küngerlin. Bald darauf wurde der Vater zum Hofkammerrath und Kammergrafen „im Eisenärz“ ernannt.

Dieses Amt war 1625 in einer Urkunde vom 20. October, die sich „Capitulation über die neueingerichtete löbliche Hauptgewerkschaft der Stachel- und Eisenhandlung im Lande Steyer und Oesterreich“ nannte, von Kaiser Ferdinand II. ins Leben gerufen. Es war nach einer schweren Krise, die 1570—1625 in Folge von Kriegsjahren die steirische Eisenindustrie traf. Die Verleger in Stadt Steyr konnten das nöthige Geld nicht den Hammerherren und diese daher nicht den Radmeistern nach Eisenerz senden, wodurch diese wiederum mit ihrer Arbeit ins Stocken kamen, was sich natürlich in jetzt umgekehrter Reihenfolge wegen Mangels an Material durch die

Hammerherren den Verlegern in Steyr bemerkbar machte. Auf dringendes Klagen hin entsandte Kaiser Ferdinand eine Commission, die die Sachlage erforschen und ihre Vorschläge machen sollte. Diese erkannte auch die Sache im Kerne und fasste ihren Vorschlag dahin, dass die drei Glieder, die durch ihre gegenseitige Abhängigkeit so aufeinander angewiesen sind: Verleger, Hammerherren und Radmeister, auch darnach geeint werden müssten, und das geschah durch die Schaffung der Hauptgewerkschaft; an die Spitze dieser Gewerkschaft, über das gesammte innerbergische Haupteisengewerkschaftswesen wurde der Hofkammerrath und Kammergraf gestellt, der im fürstlichen Kammerhof in Eisenerz seinen Sitz hatte. Es ist das eine merkwürdig frühe Einflussnahme des Staates auf Verhältnisse der Industrie, wie sie in Frankreich sich unter Colbert früher als in den übrigen europäischen Festländern geltend machte. Hier also ein Beispiel in unserer Steiermark ein halbes Jahrhundert früher. Aber freilich fehlt hier der charakteristische Kampf der Regierung mit den verzünfteten Producenten, und diese erbitten sogar sich die staatliche Hilfe; und auch das ökonomische Motiv ist ein anderes: hier handelt es sich nicht um Hebung der Steuerkraft, sondern nur um thatsächliche Hilfe, die einem so wichtigen Zweige heimischer Industrie werden sollte; das Ganze scheint übrigens seine Wurzel beiderseits in der Vorstellung vom Bergwerksregal zu haben.

Vor den Kammergrafen gehören alle Händel, Bergsachen und diesen anhängige Begebnisse, Erkenntnis, Strafe und Wandel von Bergwerksfällen. Im Jahre 1669, am 21. October, wurde durch die kaiserlichen Commissarien, Freiherrn von Gleispach und Herrn Johann Caspar von Kellersberg, seine Autorität betont und der Gewerkschaft eingeschärft, dass sie ihm in Allem gehorchen solle und ohne sein Vorwissen, Gutbefinden und Gegenwart keinen Ausschuss, Zusammenkunft oder Hauptverrechnung vornehmen, und diese nur in Eisenerz geschehen solle. Er kann taugliche Vorgeher (Geschäftsführer) über ihren zweijährigen Dienst behalten, übelwirthschaftende absetzen;

dieses auch bei anderen Aemtern. Bei Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten der Vorgeher entscheidet sein Spruch. In seine Hand müssen die Beamten ihren dem Kaiser schuldigen Eid leisten; seine Jurisdiction erstreckt sich auch auf alle Säge- und andere Schmieden, welche nicht als ein Cameral ins Grafenamts gehören, in bürgerliche Werkstätten, wenn Werkseisen dort verarbeitet wird; auch hat er die Macht, wenn vordernbergisch Eisen (Vordernberg, zum Unterschied von Innerberg oder Eisenerz, gehörte nämlich nicht zur Gewerkschaft) wider die Pacta in der Gewerkschaft Bereich kommt, dieses zu confisciren.

Alle Streitigkeiten zwischen Gewerkschaft und anderen Grundobrigkeiten gehören vor ihn. Wenn das Eisen schon verarbeitet ist (zu Kaufmannsgut, Geschmeide, Nägel, Sägen u. dergl.) und derentwegen ein Streit entsteht, so geht das die Eisenobmann-Instanz an und muss allda ausgetragen werden oder, da sie selbst nicht vergleichlich wäre, zur niederösterreichischen Hofkammer auf das Schleunigste befördert werden; von dem Kammergrafen aber muss nach Graz appellirt werden.

Alles gehört unter ihn, was zu Gunsten bürgerliches Gewerbes betrieben wird in seinem Bezirke und den Proviantsstationen Gresten, Scheibbs und Purgstall. Er oder die übrigen kaiserlichen Beamten: der Bergrichter, Rauheisenwäger, Mauthner und Schienerer (so mit dem Bergkompass weiss umzugehen) werden von der Hofkammer besoldet. Ausserdem, hat er von der Gewerkschaft an allen Wirtschaften, Bilanzen, Vorrath, Einnahmen und Ausgaben Antheil.

Die Gewerkschaft selbst wurde also geeint, wodurch viel Unkosten verhütet wurden. Auch wurden die Verpflichtungen der Weiterbeförderung auf Unterthanen und Gewerke vertheilt, damit die Arbeit nicht deshalb ins Stocken gerieth, und die Bergwerke selbst vor Unfall versichert. Aus demselben Grunde wurde auch Wegerhaltung, Waldvertheilung und Nützung nach Sommers- und Winterszeit geordnet. Massregeln für die Verpflegung der Arbeiter wurden getroffen, insbesondere ein

fester Preis für die Lebensmittel festgesetzt, der in billigen und theueren Zeiten beibehalten werden sollte, damit die Schwankungen im übrigen Verkehre auf die Eisenindustrie keinen Einfluss übten. Kastner wurden bestellt, Getreide in grossen Speichern gesammelt und die Lieferung desselben angeordnet: damit nicht den innerbergischen Knappen von den vorderbergischen am Prähbüchel aus Angst vor Hungersnoth die Getreidefahren abgefangen würden.

Jedes Mitglied der Gewerkschaft musste ein Einlage-Capital zahlen, 680.542 fl. im Ganzen, wovon der Einzelne sein Theil wohl aufkündigen konnte; aber den Anderen stand es frei, diesen an sich zu handeln.¹ Von ihnen wurden die vorerwähnten Vorgeher und Vorsprecher gewählt, die Einsicht in die ganze Eisenwirtschaft haben mussten und in Steyr im Hause der Buchhaltung mit den ihnen beigegebenen Buchhaltern, Zeugshändlern, Eisenkammerern, Zeugsempfängern, Kastnern und Pfundwägern thätig, bei Abrechnungen mit den Arbeitern abwechselnd anwesend waren und von der Gewerkschaft besoldet wurden. An den übrigen Orten waren Cassierer thätig und ihnen ein Gegenhändler (Controlor) beigegeben.

Diese Vorgeher waren dem Eisengrafen direct unterstellt als Gewerksleute und Gewerksbeamte dem kaiserlichen, so dass die Gewerksinteressen ihm gegenüber wohl gewahrt waren. Um ihm aber andererseits Mittel in die Hand zu geben, die Anordnungen der Capitulation im Interesse der ganzen Gewerkschaft gegen die einzelnen Gewerkschaftsmitglieder durchzusetzen, waren ihm wieder kaiserliche Bergrichter unterstellt, die die Gewerkschaft zu beaufsichtigen hatten. Diese Nothwendigkeit hatte sich im Laufe der Jahre von 1625—1669 ergeben, wo offenbar die Hauswirtschaft der Gewerkschaft den Privatnutzen und nicht der Compagnie Bestes suchte. Deshalb wurden dem Eisengrafen durch die

¹ Auch konnten sie es testat und intestat wie alle ihre übrige liegende und fahrende Habe an Freunde und Fremde in und ausser dem Lande vererben.

Commission 1669, die auch der Gewerkschaft den Gehorsam dem Grafen gegenüber einschärfte, wegen seiner Verantwortung, die er für Durchführung der Capitulation trug, diese von der Gewerkschaft unabhängigen staatlichen Beamten zur Seite gestellt.

Dass das Grafenamt mit all' seinen Hilfsämtern, die sämmtlich vom Staate aus besoldet waren, diesem kostspielig kam, ist leicht einzusehen; eine besondere Einnahmsquelle, die sich dafür dem Staate neu eröffnete, ist nicht erwähnt. Allerdings ist für den Staat das Blühen eines so hervorragenden Erwerbszweiges wegen der dadurch herbeigeführten grösseren Steuerkraft der Bevölkerung selbst schon einem Vortheile gleich zu achten. Und ob nun das Grafenamt mit seinen Hilfsämtern das erreichte, wonach die ganze Umbildung der Verhältnisse zielte? Wolf Helmhard Freiherr von Hochberg, der in seinem Werke „Georgica curiosa oder Adeliches Landleben“ (Nürnberg 1687, und vermehrt herausgekommen ebenda 1695, 1701 und 1716) im 119. Capitel all' das Geschilderte umständlich ausführt, zollt in der ruhigen, sachlichen Darstellung, die von keinem Worte des Beifalls, aber auch von keiner Einwendung unterbrochen wird, wohl der Zweckmässigkeit der Neuerung vollste Anerkennung. Dabei ist er ein österreichischer Edelmann, der seines evangelischen Glaubens halber im Jahre 1664 seine Heimat verlässt, in Regensburg lebt und dort auch im Jahre 1688 stirbt, der gewiss nicht jenem Fürstenhause, auch nicht in seiner trockenen, nüchternen Weise, Ruhm reden will, das ihn aus seiner Heimat vertrieben hat. Aus Liebe und Lust zur Sache hat er der steierischen Eisenindustrie in seinem Werke den Platz ausgesteckt und hätte gewiss nicht sich die Gelegenheit entgehen lassen, abfälliges Urtheil abzugeben, wo ungemässe Einrichtungen die Entwicklung dieses Industriezweiges beeinträchtigt hätten. Auch scheint mit der Schaffung der Compagnie die Krise von 1625 endgiltig beigelegt, und Thatsache ist, dass das innerbergische Eisenwesen seither im Aufblühen ist.

Zwei Jahre war Karl Ludwig in diesen Aemtern gestanden, als er sich an Kaiser Leopold wandte mit der Bitte, ihn und seine Erbenserben neben Bestätigung seiner bisherigen Nobilität „dem rittermässigen Adel des heiligen römischen Reiches durch ein gewöhnliches kaiserliches Diploma zu aggregiren“ und sein bisheriges Wappen um einen Helm zu vermehren, ein Streben seines Standes in jenem Zeitalter, um dadurch ehrwürdiger zu erscheinen, weil dieser Vorgang dem nachgebildet ist, wo eine Adelsfamilie die angeheiratete beerbt, und wie sie deren Besitz ihrem Besitz einverleibt, auch deren Wappen in das ihrige fügt, wobei das Geschlechtswappen schliesslich zum Herzschild wird, und der ursprüngliche Geschlechtshelm womöglich als mittlerer steht. Karl Ludwig führte bisher einen viergetheilten Schild, in dessen erstem und viertem goldenen Felde ein schwarzer, nach rechts aufsteigender Steinbock, das alte Geschlechtswappen der Anreiter, sich befindet, das dann mit der Verleihung des Beinamens „von Ziernfeld“ durch den Bischof von Brixen 1633 mit einem verzierten Felde untermischt ward, das nun im zweiten und dritten erschien und eine weisse, blaugesäumte Querstrasse im rothen Felde zeigte. Aus der Krone des offenen Helmes steigt der Oberleib des schwarzen, rechtsgekehrten Steinbocks, und nach beiden Seiten hin fliessen Helmdecken, nach rechts schwarzgold, nach links rothsilber ab. Dies ist also das Wappen der Ziernfelde seit 1633. Karl Ludwig wollte es in der Weise geändert haben, wie es im kaiserlichen Diplom vom 9. Juni 1674 auch wirklich geschah, mit der einen Abänderung, dass er die Böcke im Schilde beide nach der Mitte sich aufbäumend wollte; beides geht aus den Beilagen seines Gesuches hervor.

Im Diplome nun heisst es: „... Wenn wir dann gnädiglich „angesehn, wahrgenomen vnd betrachtet die Erbarkeit, Redlichkeit, Adelige gute Sitten, Tugendt vnd Vernunft, darmit „Vnss Vnsser I. Ö. Hoff Cammer Rath Vndt Cammergraff „im Eisenarzt Vndt auch gethreuer Lieber Carl Ludwig Anreiter von vndt zu Ziernfeldt berühmt worden, darzu die „gehors. gethreun vnd wohlerspriessl. Dienste, welche nit allein

„seine Vor- und Eltern, Vnssern geehrten Vorfahren am heil. „Reich, Vndt Vnsserem Löbl. Erzhauss Österreich in besonders „Erblandts vndt auch sonst im Römischen Reich sowohl in „civilibus vndt Kriegs- alss andern Gelegenheiten an Vnder- „schidlich vndt endlich vermittels Ihrer guten vndt Adel. Sitten, „Tugendt vndt Wandels auch wohl bekander alt gut Standt „vnd herkhomben alss vierzehen Jähriger I. Ö. Hoffkriegs Vnd „Cammer-Secretarius, nunmehr aber in das dritte Jahr allss „Vnss. I. Ö. Hoffcammer-Rath Vndt Cammergraff über das „gesampte Innerbergische Haut Eysen Gewerkschafts Wesen, „mit allem aufrechten Wohlverhalten ganz eyfrig, sorgfältig vnd „geschicklich zu Vnsser sonderbahren genedigsten Wohl- „gefallen, auch sein selbst aigen Lob vndt Rhüembnissen „Vnss geleistet hat, Vndt gleichermassen köfftiglich Vnss „dem heyl. Reiche Vnd Vnsserm Löbl. Hauss Österreich ge- „horsambst zu leisten Vnderthänigst ehrböttig Vnd willig ist, „auch seinen gueten qualiteten nach wohl thun kann, mag „Vnnd soll.

„So haben wir demnach mit wohlbedachtem Muthe, guetem „Rath und rechtem Wissen Ihme Carl Ludwig Anreiter von „vndt zu Ziernfeldt diese besondere gnad gethan Vndt Ihme „ein bisshero geführtes Adeliges Wappen Zusamben gefüegt, „gemehrt, geziehrt Vndt gebessert, auch Ihme Vndt allen seinen „Leibs-Erben vndt derenselben Erbens-Erben Manns- vnnnd „Weibs-Persohnen, diesselb hinfüro ewiglich nachfolgendter „Maassen zu führen Vndt zu gebrauchen gnädiglich zugelassen, „vergündt vnnndt Verliehen, nemblich mit namben sein soll Ein „quartirter Schildt, dessen hinter Vnnder Vndt Vorder oberes „quartier überzwerchs abgethailt, also das das hinter Vndere „oben roth vnnnd Vnten gelb, das Vorder obere aber oben „gelb vnd Vnten Roth od. Rubinfarb. Vnd in beeden jetzt „gemelten gelb od. goldfarb theilen ein zum sprung gerichteter „schwarzer Stainbockh mit roth ausgeschlagener Zunge, die „andere beede quartier od. Veldung aber in vier thail Über- „zwerchs abgethailt, das zur rechten das Vnderst roth, das „andt blaw, dritte weiss, Vierte oder oberste Widerumb blaw

„od. Lassurfarb, in dem andern zur linkhen aber das oberste
 „roth, andtere blaw, drittes weiss Vnd vierts od. Vnderst thail
 „widerumb blaw od. Lassurfarb : In Mide des Schildts auf der
 „Linie ein kleines, nach längs abgetheiltes zur rechten Weiss
 „od. silberfarbes, linkhs roth oder Rubinfarbs Herzschildt, darauf
 „ein gelb : od. Goldtfarbs Königl. Cron : Vnndt darinn ein aus-
 „gespanter einfacher schwarzer Adler mit roth ausgeschlagener
 „Zung, ob dem Schildt zween gegeneinander gekehrte frey offene
 „Adeliche Turnierhelmb, davon der zur rechten mit schwarz
 „Vndt gelb od. goldtfarb, linkhen Roth Vndt Weiss od. Silber-
 „farb zierlich herunterfissendt Helmbdeckhen Vndt Jedweder
 „oben mit einer gelb oder goldtfarb : Königl. Cron gezieht,
 „ob dem zur Rechten der in beeden gelb : od. goldtfarb : quartiers
 „beschriebene stainbockh, zur Linkhen aber ein Vndersich weiss
 „Vnndt oben roth oder Rubinfarbe ausgespanter Adlerflüg od.
 „Sachs erscheinen thuet. . . Vners haben wir gedachtem
 „Carl Ludwig von vnd zu Ziernfeldt noch die besondere Gnade
 „gethan und Freyheit gegeben, thun kundt, geben die Ihme
 „auch hiermit öffentlich Vndt Crafft diss Brieffs also dass Er
 „sich sambt allen seinen Leibes-Erben und derenselben Erbens-
 „Erben, Mann und Weibs-Persohnen hinfüro in ewige Zeith
 „gegen Vnss Vndt sonst jedermänniglich, wes Würde, Standts
 „od. Wesens die seyn, in allen Ihren Schrufften, Red, Titel,
 „Insigel, Geschäften Vnd Ämbtern nichts ausgenomb, mit
 „auslassung seines Zunahmens Anreitter allein von vndt zu
 „Ziernfeldt Vndt sonst von itzt habendten od. könnftig
 „Überkommende Gueter nennen vnd schreiben Ihme auch
 „solche Titel von all Vnssern Canzlayen aus, Vnd sonsten von
 „Jedermänniglich gegeben werden sollen vnd mögen.“

Bald konnte er auch von letzterwähnter Erlaubnis Ge-
 brauch machen; er kaufte sich nämlich schon im nächsten
 Jahre sesshaft in Steiermark an, als er am 15. Mai von phil.
 und med. Dr. Anton Lebenwald, dem ständischen Sanitätsrath,
 das adelige Gut Stibichhofen, in der nächsten Nähe von
 Trofajach im Thale gelegen, erwarb. Kein ganzes Jahr darauf

nahm ihn am 17. Januar 1676 die Landschaft in Kärnten
 als Herrn und Landmann auf.

Das erkaufte Gut Stibichhofen, das seinen Namen vom
 Geschlechte seiner Eigenthümer, der Freiherren von Stibich,
 erhalten hatte, war in Unterthänigkeit von Göss; auf die
 Bemühungen Ziernfeld's hin stellte die Aebtissin dieses Stiftes,
 Gräfin Maria Anna von Schrattenbach, am 1. November 1684
 einen Freiheitsbrief aus, in dem es zum Freisitz mit eigener
 Grundobrigkeit erklärt wurde.

Als Herr der Herrschaft Stibichhofen ward Karl Ludwig
 am 22. März 1690 zum Landmann des Herzogthums Steiermark
 ernannt.

Er starb, nachdem er durch dreissig Jahre das Amt eines
 Eisen- und Kammergrafen versehen hatte, im Anfang des
 achtzehnten Jahrhunderts, 1702 oder 1703.

In Amt, Gütern und Standschaft folgte ihm sein zum
 Manne von ungefähr 33 Jahren gereifter Sohn Franz Leopold.
 In früherer Zeit hatte er ein Kupferbergwerk in der Nähe
 von Radmer an der Stube mit Heidegg, Prevenhuber und
 Barbolan besessen. Dort befinden sich noch zwei Glocken in
 der von Ferdinand II. zur Zeit der Gegenreformation 1602
 gegründeten katholischen Kirche, die beide den Namen
 „Ziernfeld“ tragen, und beide meinen diesen. Die erste,
 grössere, 23 Centner schwere, die das erste Mal 1640 war
 gegossen worden, ward 1707 zu Linz umgegossen. Darauf
 bezieht sich die Inschrift: post sexaginta septem annos
 secunda vice nata Domine de Ziernfeld, Heydegg, Prevenhuber,
 Barbolan, quondam proprietarii Cupri minarum in Radmer ex
 voto me fundi curabant. Lincii MDCCVII. Im selben Thurme
 hängt noch eine kleinere, die die Erzschrift trägt: Gloria in
 excelsis Deo. 1707. Caro verbum factum est et habitavit in
 nobis. — Franz Leopold von Ziernfeld, Haupt-Cameral und
 Cammergraf in Eisenerz; Linz 1707.

Laut Adelbriefes vom 23. März 1709 wurde er von
 Kaiser Josef I. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Darinnen
 heisst es: „Wann Wir dan gnädigst ansehen, wahrgenommen

„und betrachtet den Ehrlichen Adelich : und Rittermässigen
 „stand, darinnen sich Unser Inner Österreichischer Hoff Cammer
 „Rath und Cammergraff im Eisenärz, auch getreuer Lieber
 „Franz Leopold von und zu Zierenfeldt und Stiebichhofen
 „befindet, darzu die villfältige getreu angenehm und wohl-
 „erspriessliche Dienste, welche unseren geehrtesten Vorfahren
 „am Reich und unserem Ertzhaus, Römischen Keysser, Königen
 „und Ertzherzogen zu Össterreich seine Vor- und Eltern zu
 „Kriegs- und Friedenszeiten bey den . . . vertrettenen Ämbtern,
 „zu welchen Sy ihrer sonderbahren erfahren und geschicklich-
 „keit, auch guten herkommens und wandels halber, gezogen
 „worden, von villen Jahren hero, geleistet; insonderheit sein
 „Vatter Carl Ludwig Anreitter von und zu Zierenfeldt umb
 „willen des durch vierzehen Jahr als Inner Österreichischer
 „Hoff Kriegs : und Cammer Secretarius, darauf durch dreyszig
 „Jahr als würclicher Inner Österreichischer Hoff Cammer Rath
 „und Cammergraff über das gesambte Innerbergische Haupt
 „Eisengewerckschaftsweesen, . . . treuegehorsambst erwiesenen
 „Fleisses . . . von weyland unsres . . . Vatters May. . . mit
 „der Freiheit sich . . . von und zu Ziernefeldt . . . schreiben
 „zu derffen, begnadet : . . . worüber Er Franz Leopold von
 „und zu Zierenfeldt mit ergreiffung Adelicher Sittenübungen,
 „und Wissenschaften in die rühmlichē Fussstapfen seiner Vor-
 „und Eltern zu tretten und dem Vatterland gleichfalls gemein-
 „nutzliche dienste zu leisten sich von Jugendt auf eyfrigst be-
 „flissen, dahero auch nach ableiben seines Vatters in ansehen
 „dessen meriten und seiner selbsteygenen fürtrefflichen qualitäten
 „und capacitet nebst der würclichen Inner-Österreichischen
 „Hoff Cammer Raths die mehrerwehnte Cammergraffensstelle
 „in Eisenärz zugleich überkommen und darinnen bereits in
 „die fünfzehē Jahr bey allen Ihme aufgetragenen Commissionen,
 „verrichtungen und Geschäften mit unermiedeten eyfer seine
 „Schuldigkeit erwiesen, das gesambte Innerbergische Haupt-
 „Eisengewerckschaftsweesen mit allem aufrechten wohlverhalten
 „in sorgfältigst : als vorsichtiger geschicklichkeit veranstaltet
 „und iederzeit . . . erspriessliche Dienste prästirt hat, auch

„gegenwärtig leistet, und gleicherweiss kounfftiger Zeit . . . zu
 „leisten des unterthänigsten anerbithens ist. . . . Alss seind
 „wir billich bewegt und . . . Wir haben dahero . . . Ihme
 „sambt allen seinen Ehelichen Leibs-Erben und derselben
 „Erbens Erben Mann- und Weibs Persohnen absteigenter Lini
 „für und für in ewige Weltzeit in den Stand, Ehr und Würde
 „Unserer . . . Freyherrn gnädiglich gewürdigt. . . . Und zu
 „mehrerer scheinbahrlicher gezeugnuss . . . haben Wir . . .
 „sein bishero geführt : Adelich : und Rittermässiges Wappen
 „nicht nur gnädiglich confirmirt, sondern auch auff nachfolgende
 „Art vermehrt, geziert und verbessert . . . Alss mit Nahmen
 „einen aufrechtgestehlten Schilt, in dessen vorder oberen und
 „hinter unteren gelb oder goldfarbigen Veldungen ein linkhs
 „gekehrter zum Sprung gerichter schwarzer steinbockh roth
 „ausgeschlagener Zung : in dem hinter oberen und vorder
 „unteren, beede roht oder rubinfarben theillen aber mitten-
 „durch zwischen zweyen blau oder lasurfarbē ein weiss : oder
 „silberfarber querstreiff, dan in Mitte dieses schilts ein kleines
 „mit einer goldenē Cron bedeckhtes oblong getheiltes, und
 „zur rechten weiss : oder silberfarb : zur linkhen aber roth
 „oder rubinfarbes Herzschildlein, und darinnen ein ausgespannter
 „einfacher, schwarzer Adler mit rechtsgekehrten kopf, und
 „ausgeschlagener rohten Zung : Verner ob dem ganzen Schilt
 „drey silberne offene frey Adēliche turniershelm mit goldenen
 „Rosten, angehenkhten kleinod und zur rechten mit schwarz
 „und gelb oder goldfarben, zur linckhen aber mit roht und
 „weiss oder silberfarbē zierlichst abflüssenten Helmdeckhen :
 „auch jeder mit einer goldenen Cron geziert : auf deren
 „mitteren der in dem Herzschildlein beschribene einfache Adler,
 „und auf der rechten der in dem Hauptschild angemerkhte
 „steinbockh biss über die helffte, auf der linckhen endlichen
 „eine mit der sachse einwertsgewendte und quergetheilte oben
 „roth oder rubinfarb : unten aber weiss oder silberfarbe Adler-
 „flüg erscheint; allermassen solches Wappen und Kleinod
 „hierinnen mit Farben eygentlichen entworfen und ausgeführt
 „zu sehen ist. . . .“

Nachdem ihm und seinen Nachkommen noch im Diplome das Ehrenwort „Wohlgeboren“ zugestanden wird, wird es durch die eigenhändige Namensunterfertigung Kaiser Josefs I. geschlossen.

Aber schon Franz Leopold hatte keine Nachkommenschaft. Er war vermählt, und zwar mit Therese Mätz, Frein von Spiegelfeld, — einer Tochter der Magdalena Saubach, die ihrem Gatten Hans Mätz, späteren Ritter von Spiegelfeld, die von ihrem Vater am 30. Juli 1628 erkaufte Herrschaft Spiegelfeld im Mürzthale als Mitgift zubrachte; — einer Schwester jenes Franz Xaver Freiherrn von Spiegelfeld, durch den sich die freiherrliche Linie bis auf den heutigen Tag fortsetzte zum heutigen Besitzer von Spiegelfeld, Heinrich Freiherrn von Spiegelfeld.

Die Ziernfeldische Ehe war kinderlos geblieben; deshalb rief Franz Leopold im Jahre 1734 den Sohn seines tirolischen Veters Johann Josef Anreiters von Ziernfeld, Postmeisters von Brixen, aus Brixen zu sich. Der hiess Georg Joachim, war 1711 geboren und ein Urenkel jenes Hans Georg Anreiter von Ziernfeld, der vom Bischof Wilhelm von Brixen 1533 war geadelt worden. Zur Mutter hatte er eine Frein von Jagram. Ueber dieses Geschlecht habe ich bisher noch nichts Näheres zu finden vermocht. Drei Brüder und eine Schwester waren der Ehe seiner Eltern ausser ihm noch entsprossen, von denen die Schwester als Nonne mater Coeleste im Kloster zu Arco starb, zwei Brüder, Karl und Franz, in die Gesellschaft Jesu getreten waren. Ein Bruder Albin war Obereinnehmer in Franz; er war vermählt mit einer Günstiger, und nur von ihm kann, und zwar als Enkel, jener Kreishauptmann von Cilli, Balthasar von Ziernfeld abstammen, der mit dem Ehrenworte „Edler von“ laut Adelstanddiplom vom 23. April 1822 in den Adelstand erhoben wurde, und in ihm die letzte Linie der Ziernfelde als die dritte. Er hat als Kreiscommissär 1800 und 1801 während der zweiundsiebzig-tägigen Anwesenheit des Feindes in Rottenmann für unsere Truppen alles Mögliche beigetragen und zur Rettung der sehr

beträchtlichen Magazine die zweckmässigen Anleitungen getroffen. Im Jahre 1809 hat er alle Mühe angewendet, um dem Cillier Kreise die Drangsale des Krieges zu erleichtern. In den Jahren 1813 und 1814 hat er sich durch Beförderung der Mittel zur Verpflegung der Kranken und Blessirten und Soldaten ausgezeichnet. Die Wappenzeichnung zeigt einen aufrechten, längsgetheilten Schild, in dessen goldenem vorderen Theil auf einem zweimal wagrecht rothweiss gestreiften Grunde ein weisses Castell mit doppeltem Zinnenkranz erscheint, in dessen hinterem blauen Theile sich ein rechtsgekehrter, geflügelter goldener Löwe mit unter sich geworfenem Schweife, gekröntem Adlerkopf und roth ausgeschlagener Zunge befindet, auf dem rechtsgekehrten offenen, kleinodbehängten Helm mit Krone und beiderseits blaugoldenen Decken ein Büschel naturfarbener Pfauenfedern. — Noch jetzt lebt in Cilli ein hochbetagter Greis namens Ziernfeld.

Am 6. April 1734 kam Georg Joachim bei seinem sechsundsechzigjährigen Oheim in Stibichhofen an, selbst ein Jüngling von 23 Jahren. In Ansehung seiner ihm besonders bekannten Tugenden und der von ihm noch als künftig zu schöpfenden tröstlichen Hoffnung in seinem hinfalligen Alter entschloss sich der Oheim, den Neffen pro successore tanquam filium adoptivum anzunehmen und bittet in einem Gesuche an Kaiser Karl VI. um „allernädigste Genehmbhaltung“ und um ein Diplom, „damit erdeuter adoptivus nicht allein seinen Namen mit dem von seinem Vater ererbten Ehrenwort Edler von Ziernfeldt auf Stibichhofen und Friedhofen (Friedhofen, eine Herrschaft, die ungefähr eine halbe Stunde von Stibichhofen entfernt ist und näher gegen Leoben liegt und von Franz Leopold 1736 war erworben worden), sondern auch sein dermaliges Siegel führe.“

Im Diplome vom 25. Juli 1736 heisst es: „Alss haben „Wir (Karl) . . . bestätigt, dass er Franz Leopold Freiherr „von und zu Ziernfeldt seinen Anverwandten Georg Joachim „Anreitter von Ziernfeldt für einen Sohn annehm und der an- „genohmbene dafür allerdings angesehen und gehalten werden

„möge und solle; wir haben auch ferners unser kais. und
 „landesfürstl. consens ertheilt, dass eingangserwehnter Frei-
 „herr . . . von seinem Vater anerbte Prädicat Edler von
 „Ziernfeldt auf Stibichhofen und Friedhofen sambt seinem
 „dermahligen ritterlichen Wappen auf vorgemeldten dessen
 „Vettern Georg Joachim Anreitter von Ziernfeldt und all des-
 „selben eheliche descendenten übersetzt werden und Sie zu
 „allen künftigen Zeiten sich Edler von Ziernfeldt auf Stibich-
 „hofen und Friedhofen nennen und schreiben und auch gemeltes
 „ritterliches Ziernfeldtisches Wappen führen können und
 „mögen. . . .“

Nun erübrigte es noch, ihm auch die Standschaft des
 Herzogthums Steiermark zu verschaffen; die Stände stellten
 am 30. Januar 1738 das diesbezügliche Diplom aus, dessen
 Heft von sechs Stichen grünweiss gebänderter Schnur besteht,
 an deren Enden in ebensoviele Holz kapseln sich die Siegel
 der unterfertigten Vertreter der gesammten steirischen Land-
 stände befinden. Darinnen heisst es:

„Ich Maria Ludwig, des heiligen Römischen Reichs Graf
 „von Saurau . . . Obrist-Erb-Land-Marschall in Steyer und
 „Wirn, Einer hochlöblichen Landschaft allda Präsident und
 „Verordnete bekhennen . . . und thuen kundt Jedermännig-
 „lichen . . . was massen . . . die anwesig Hochansehnlichen
 „Landstende . . . allergnädigst bestettigte seine könfftige
 „Succession und Gültens Devolution ihme Herr Georg Joachi
 „Edlē von Ziernfeldt in die zall und dē stand derē Steyrischē
 „Lands-Mitglieder sammt seiner Ehelichē descendenz . . . auf-
 „genommen . . . also dass Er und . . . seine abstammende
 „beyderley geschlechts . . . gleich anderē in diesē Land Steyer
 „gebohrē . . . Landsleuthē gehaltē . . . werde, mithin auch aller
 „jenner Würde . . . und . . . Recht . . . sich erfreun könne . . .
 „darumen auch selber und dessē Ehelich absteigender Mann-
 „stamme bey allē und Jeden Landtags oder anderē Land-
 „stende zusammenkhonffte erscheinen, ihre Berathschlagungē
 „beywohnē, bey gleich denē anderē Herrē und Landleuthē
 „die freye wahlstimme und votirung nach den altē herkhomē

„führē und nennen möge, ohne männliches Irrung oder
 „hinternus; . . .“

Hierauf — es war im Jahre 1741 — kaufte der Adoptiv-
 sohn Georg Joachim das Schloss Mell bei Trofaiach, — die
 dritte und letzte Herrschaft, nach der sich die Ziernfeld
 schrieben. Das Schloss, das auf einer Anhöhe über Trofaiach
 liegt, war damals eine Brandstätte, die er sammt dem Grunde
 um 12.000 fl. an sich brachte. Es wurde wieder aufgebaut.
 Die Aussicht gegen das Hochgebirge und den Reichenstein
 ist vom Schlosse aus eine sehr schöne. Im Uebrigen war es
 als Herrschaft nicht bedeutend; es hatte im Ganzen 400 Joch,
 darunter ungefähr 365 Joch Wald. Es war mit 275 fl. 15 kr.
 Dom., 21 fl. 42 kr. Rust. im Cataster beansagt.

Die bedeutendste der Herrschaften war Friedhofen, ein
 im Viereck gebautes, ein Stock hohes Schloss im Thale, aus
 dem, dem Schlosse gegenüber, der hohe Fels senkrecht auf-
 strebt, der auf seinem Gipfel die Kirche St. Peter trägt.
 Friedhofen war der Wohnsitz der Familie, wo auch die
 Familiengegenstände aufbewahrt wurden. Es war mit 367 fl. 20 kr.
 Dom. und 147 fl. 10 kr. Rust. beansagt.

Stibichhofen scheint von all' den drei adeligen Gütern
 das kleinste gewesen zu sein; es müsste nur sein, dass im
 Laufe der Zeit für den Grund, der heute noch zum Schlosse
 gehört, nur ein geringer Theil der ehemaligen Grösse übrig
 geblieben wäre. Heute beträgt der Flächenraum 111 Joch,
 darunter 80 Joch Wald.

Die Schlossbauten, die sämmtlich noch stehen und sich
 gegenwärtig im Besitze verschiedener bürgerlicher Eigenthümer
 befinden, sind unscheinbare Gebäude, die kaum dem Wanderer,
 der die Strasse zieht, auffallen; aber die Art, wie sie benachbart
 liegen, mochte für die Besitzer von Wert gewesen sein. Der
 Grund mag sich auf ungefähr 1000 Joch abgerundet haben.

In der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, die ganz neben
 Stibichhofen steht, ist in einer Seitencapelle die Gruft der
 Ziernfelde. Grabstein ist von der Familie keiner vorfindlich;
 ebenso schweigen die Kirchenbücher, die bei einem Brande

untergegangen sein sollen. Auch das letzte Mittel, die Namen der dort Ruhenden zu erkunden, in die Gruft hinabzusteigen, ist vorderhand nicht anwendbar, da diese bei der Ausbesserung des Fussbodens in den letzten Jahren endgiltig vermauert worden ist. Anzunehmen aber wird sein, dass die, die auf Stibichhofen starben, in der so nahe gelegenen Kirche bestattet wurden. Da kann kein Zweifel bestehen, dass Karl Ludwig dort begraben liegt, der nur Stibichhofen besass, und von Franz Leopold ist es uns durch seinen Adoptivenkel übermittelte, dass er auf Stibichhofen am 28. Januar 1745 im 78. Lebensjahre verschieden ist.

Nach dem Tode des Adoptivvaters folgte diesem Georg Joachim auf den Gütern, nicht aber im Amte. Darinnen folgte ihm — wahrscheinlich unmittelbar — Josef Thüen oder Thien, ein Sprosse der Familie, die in seinen Vettern Anton Balthasar und Josef Ferdinand mit dem Attribut „von Thienfeld“ in den Adelsstand von Karl VI. unterm 21. April 1731 waren erhoben worden. Nach Thien mag noch ein Mann im Amte eines Eisengrafen gefolgt sein, dann wurde dieses im Jahre 1782 seiner Kostspieligkeit wegen aufgelassen. Es war das auch eine jener Massregeln Kaiser Josefs II., die aus achtbarem Herzen stammten, die aber wegen Mangels an gebotenem Ersatz für Beseitigtes mehr Nachtheil brachten als Vortheil. Hierin zeigt er sich seinem preussischen Vorbild gegenüber jedenfalls nicht eben. Denn, statt dass man durch einen ordentlichen Gesellschaftsvertrag die Sache neu gefügt hätte, dass die Stütze des Grafenamtes wäre entbehrlich worden, zog man diese einfach heraus und überliess das so auffällige Werk der Gewerkschaft seinem Verfall. Vielleicht dass der Umstand, dass die Administration unkundigen Gewerken überlassen ward, den Verfall begünstigte; aber dass die Gewerke schliesslich froh waren, das Ganze loszuwerden, in dessen verworrenes Wesen das Grafenamt Ordnung gebracht und gehalten hatte, ist für das Amt und die Eisengrafen selbst das beredteste Zeugnis. Unter dem schlechten Geschäftsgange handelte nämlich die Wiener Canal- und Bergbaugesellschaft

nach und nach die ganzen Werke an sich. Aber unter dem Drucke der französischen Kriege konnte auch sie sich nur bis 1805 halten und brach da zusammen. Nun musste doch wieder eine Hofcommission die Gewerkschaft leiten, bis 1808 das k. k. Montanärar alles übernahm und die Leitung an die k. k. Montan-Hofkammer kam. Am 10. April kamen die „Statuten für die k. k. privilegierte Innerbergische Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung im Herzogthum Österreich und im Lande Steier“ heraus. Im Jahre 1810 wurde ein neues Grafenamt organisirt, das 1816 von der k. k. Innerberger Eisenwerks-Direction abgelöst ward. Eine Gesellschaft kaufte endlich 1886 die Gewerkschaft vom Aerar und führt wieder den Namen: Innerberger Hauptgewerkschaft.

Am 23. Februar 1796 verhehlchte sich Georg Joachim mit Elisabeth Barbolany, deren Vater nach der Tradition Doge von Venedig gewesen sein soll, sich wegen einer Revolution flüchten musste und so nach Steiermark kam. Die Familie war in Eisenerz ansässig; einer war der Mitinhaber des Kupferwerkes zu Radmer mit Franz Leopold von Ziernfeld, ein Johann Barbolan, der Jesuit ward, ist in Eisenerz geboren. 1750—1760 besass ein Ignaz Barbolan eine Gült auf der Riess bei Graz, die noch 1820 nach der Familie benannt ward, und die mit 33 fl. 29 kr. Dom. 18 kr. 2 2/3 Rust. und neun Häusern beansagt war. Elisabeth dürfte wohl die Tochter des Geschäftsfreundes Franz Leopolds gewesen sein.

Aus der Ehe Ziernfeld-Barbolan stammen sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, von denen zwei unverheirathet blieben und noch 1817 das Haus Nr. 17 in der inneren Stadt Leoben besassen; eine von den Beiden erblindete. Eine Andere war mit dem k. k. Salzversilberer Wolf von Randlingen verheirathet, verwitwete aber kinderlos; die Letzte heirathete den Gewerken Josef Edlen von Lorberau aus der Familie, die in Thörl Werke besass. Sie hiess ursprünglich Gasteiger, und jener Karl Josef, der in Thörl das Werkshaus

besass, schmückte dieses mit dem ritterlich Lorberausischen Wappen, das noch dort neben dem der ehemaligen freiherrlichen Besitzer von Pögel zu sehen ist.

Die drei Söhne theilten, nachdem ihr Vater schon in seinem 46. Lebensjahre, am 7. Januar 1757, verstorben war, sich in seine drei Herrschaften so, dass der Aelteste, Leopold Maria, geboren am 14. November 1746, Friedhofen, Joachim, geboren am 25. Juni 1754, Stibichhofen, der Jüngste, Franz Xaver, geboren am 9. October 1756, die Herrschaft Mell bekam. Später, noch vor 1787 (nicht, wie in Janisch's Lexikon steht, im Jahre 1789), trat in diesem Besitzstande eine Aenderung ein; Leopold Maria löste nämlich seinem Bruder Joachim Stibichhofen ab, wogegen sich dieser 1805 das Schloss Kroisbach bei Graz kaufte.

Leopold Maria verehelichte sich am 10. Juni 1764 mit Maria Anna Thien, der Tochter des Eisen- und Kammergrafen Josef Thien und dessen Frau Maria Anna Dämbin (Damm). Von diesem Josef Thien ist noch im Besitze der Ritter von Horstig, genannt d'Aubigny von Engelbrunner, heute ein lebensgrosses Oelbild, darauf er in langem, dunkelgrünem Rocke, der mit Gold ausgenäht ist, dargestellt erscheint; seine Linke ruht auf einem Degen, das Haupt ist von langem, schwarzgelocktem Haar umgeben. Er soll ein sehr tüchtiger Mann gewesen sein. Seine Familie stammte aus der Steiermark, wo Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein Johann Adam Thien zu Wolkenstein auf zwei Hämmern arbeitete, Kaufherr in Bruck und Gewerke in Laming war, in Deutsch-Feistritz einen Kupferhammer und das Eisenwerk ebenda und zu Waldstein besass. Dessen Söhne wurden mit dem Attribute „von Thinnfeld“ geadelt, und über Ferdinand Josef herab, der der Jüngere von den Beiden war und dessen Enkel Ferdinand Freiherrn von Thinnfeld, den Ackerbauminister, ging die Linie der noch lebenden Thine von Thinnfeld. Joh. Adam Thien hatte aber auch einen Bruder, der Rittmeister im Caprarischen, später Darmstädter Regimente war und, wie Schmutz in seinem Lexikon von Steiermark bemerkt, „in der Affair vor

Dillingen von 29 Wunden bedeckt blieb“. Wohl dieses Rittmeisters Sohn war Josef Thien, der Eisengraf.

Die Frau Leopold Marias war aus der Ehe das einzige Kind. Ihr Vater starb früh und ihre Mutter verehelichte sich ein zweitesmal. Sie heiratete einen Bernhard Nussmeyer. In ihrem Testamente aus dem Jahre 1774 sind nur ihr zweiter Mann und ihre Tochter erwähnt. Die Frau selbst ist eine jener tüchtigen Bürgersfrauen, die uns unter den Gewerken recht häufig begegnen, die mit gesundem Kopf und freiem Blick der Geschäfte walteten, oft Männer beschämend, wie uns so eine hervorragende Frau in der Gewerkin Stampfer, deren Aufzeichnungen noch erhalten sind und in einem Neudruck vorliegen, bekannt ist. Auch unsere Nussmeyerin hat über grosse Liegenschaften und zwei Hammerwerke gewaltet; Aufzeichnungen sind aber keine erhalten, als ihr Testament, geschrieben in der Liesingau, am 10. October 1773, mit einem Codicill vom 15. October 1774 und einem vom 30. April 1778. Sie starb 1780, am 10. Februar, und bestimmte, dass ihre Leiche ohne alles Gepränge in die Maria Loretto-Capelle bei den P. P. Franziskanern zu Mautern und zu ihrem vorigen Eheconsorten Josef Thien gelegt werde. Für Seelenmessen in Kalwang, Liesingau, Mautern, Leoben und sonstige fromme Zwecke setzt sie an 2000 fl. aus. Ihrem Schwiegersohne Leopold Edlen von Ziernfeld vermacht sie ein Legat von 2000 fl. und setzt ihre Tochter Anna Maria von Ziernfeld, geb. Thinin, zur Universalerin ein, gibt ihr aber nur das Veräusserungsrecht über ihre Legitima, sonst will sie alles ihren „Ingerln“ zugewiesen haben.

Ihre „Werke“ liegen ihr besonders am Herzen; denen sie ihr Leben gewidmet, von ihnen trennt sie sich nur schwer. Die Obrigkeit soll darüber entscheiden, wer von den Erben der geeignetste wäre, jene zu übernehmen. Sie soll den Verweser (auch den Herrn Schwiegersohn) zuverlässig bestellen. Nichts dürfe von ihren Liegenschaften vor Erbantritt ihrer „Ingerln“ veräussert werden, am wenigsten ihr durch ihren Fleiss erbautes Haus in Mautern: erstens, damit es Absteig-

quartier der kirchenbesuchenden Ihrigen bleibe; zweitens des „Traidkastens“ und des grossen Weinkellers wegen; drittens als Ablebungsunterstand der jeweilig im Besitz gewesen Person.

Im ersten Codicill nimmt sie ihren Schwiegersohn arg mit, dem sie wegen „übler Wirtschaftsbestreitung“ nur den lebenslänglichen Genuss von den 2000 fl., die sie ihm als Legat zugewendet hat, lassen will, und will ihm, „weil mein Herr Schwiegersohn von Ziernfeld nichts weniger als einen guten Wirt abgibt“ die eventuelle Leitung ihrer Werke genommen haben.

Die nach ihrem Tode hinterlassenen Liegenschaften sind folgendermassen benannt und mit beistehendem gerichtlichen Schätzungswert angegeben:

Sämmtliche Hammerwerke in der Liesingau (der Auhammer genannt), mit den dabei bestehenden Zeren und Brot-Feuer sammt dazu gehörigen Hammerhütte, Kohlbarn und kleinen Stallung	8.000 fl.
Die am Hammerfluder angebaute sogenannte Seitmühle mit drei Gängen nebst einer Hufschmiedgerechtsame	1.000 „
Krallengut (auch Kreitgut, oder kurzweg die Liesingau), Wohnhaus des Herrn Eigenthümers in der Liesingau, mit Wirthschaftsgebäuden, Garten und Grundstück (auch landschaftlicher Allaunfreistock oder Freihof genannt) . . .	7.000 „
Den aus zwei Feuern bestehenden sogenannten Walchhammer, sammt dazu gehörigem Hammer und Wohngebäude	18.000 „
Das bei vorgedachtem Hammer liegende, zur Herrschaft Ehrnau dienstbare Hammerfeld. .	800 „
Die dem Gotteshaus St. Jacob in Kammern dienstbare sogenannte Walchmauthmühle mit vier Gängen und gemauerten Gebäuden, die zu dieser Mühle angebaute Sagmühle	3.500 „
sammt dem Pachmaierhäusel	50 „

Das im Markte Mautern befindliche sogenannte Kellerhaus sammt Kehler, Stahl und Garten	700 fl.
Die ausser dem Markt Mautern liegende sogenannte Hagenbachwiese	1.200 „
Die zur Herrschaft Ehrnau dienstbare grosse Hof- und Mühlfeldwiese	1.200 „
Die zum Allaunfreistock dienstbare sogenannte Tanklerhube sammt dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden	1.000 „
Die zur Herrschaft Admont dienstbare Rabenschlagalpe	1.000 „
Die in Haggenbach liegende sogenannte Faschinghube sammt dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden	2.400 „
Die Frainbachalpe sammt Alpenhütte	500 „
	<hr/>
	46.350 fl.
Dazu kommen noch an Barschaft	32.000 „
Was ohne die Legitima der Tochter ausmacht	78.350 fl.

Die Verwaltung dieses bedeutenden Vermögens wollte sich Leopold Maria doch nicht entgehen lassen; er wusste es durchzusetzen, dass er trotz dem Codicill I doch mit der Verwaltung der Hammerwerke betraut wurde; und siehe, es ging gut. Entweder hatte er sich seit 1774 so gänzlich geändert, oder es war eine nur der nüchternen Bürgersfrau unfassbare leichtere Lebensweise auf den Herrschaften, was ihr solches Misstrauen gegen ihren Schwiegersohn einflösste: und dieses aristokratische Moment scheint es in Wahrheit gewesen zu sein.

Mit der Verwaltung dieser Hammerwerke werden wir auf einen anderen Boden der steirischen Eisenindustrie gestellt, den Vordernbergischen. Um einen Hintergrund zu schaffen, von dem sich das Leben, das nun gezeichnet werden soll, möglichst voll abhebe, diene auch eine Schilderung dieser Verhältnisse, im Gegensatze zu den Innerbergischen. Die Entwicklung des Eisenwesens war in und vor den Bergen eine ganz andere, die Voraussetzungen aber dieselben.

Die Trennung in die drei Glieder, wie sie aus der Sache sich ergab, in Radmeister, Hammerherren und Verleger, war die gleiche, nur dass diese in Leoben sassen und die Hammerherren besonders im Liesingthale arbeiteten. Ein Kammergut wurde auch ihr Gebiet genannt, weil sie für Erzbergantheile und Mauthgebühren zahlungsverpflichtet waren: dafür aber ist die Abgabe, wenn sie in ausserordentlichen Fällen erhoben werden soll, lediglich auf bürgerlichen Besitz beschränkt. In Vordernberg sass deshalb ein Amtmann, der den Titel eines innerösterreichischen Hofkammerrathes führte, dessen Befugnisse sich nur auf die Einhebung der Abgaben an den Staat, nie aber auf die Ausübung irgend welches Oberaufsichtsrechtes über die drei Eisenglieder, die etwa zu einer Gewerkschaft vereint gewesen wären, erstreckten. Wohl aber stellte sich das Bedürfnis selbst heraus, sich zu vereinigen, und zwar gab Kaiser Josef II., dessen reformreiche Regierung auch hier Anfangs den Betrieb ins Schwanken brachte, dazu den Anstoss. Im Jahre 1784, also ganz Anfangs, dass Leopold Maria die Hammerwerke in Leitung übernommen hatte, wurde die Beschränkung aufgehoben, dass der Bauer die Kohle, die er in seinen Meilern gebrannt hatte, nur an einen bestimmten Gewerken abliefern durfte. Der Bauer hatte nun die Wahl und gab die Fuhr dem, zu dem er am wenigsten weit zu fahren hatte, und der ihm am meisten bot. Kohlen aber brauchte Jeder, und so musste Einer den Anderen überzahlen.

Dieses Verhältnis wurde unerträglich und drängte die Gewerke zu einer Vereinigung, deren Zweck ursprünglich eine Kohlenvereinscasse war; die Leitung derselben verhandelte mit den einzelnen Kohlenbauern, wie sie kamen, und gab das Material um den gleichen Durchschnittspreis an die einzelnen Gewerke wieder ab. Das war der erste Schritt zur Verzungfung des Vordernberger Eisenwesens, der für die Verhältnisse dieser Schilderung ohne weiteren Belang wäre, da ja diese Kohlencasse nur der Mittelpunkt des Radgewerkskreises gewesen sein wird; die Hammerwerke werden davon nichts ver-

spürt haben, die ja weit von einander abliegen, und der Bauer wird es sich wohl überlegt haben, einiger Kreuzer halber an einem Hammerwerke vorbeizufahren: aber dieser erste Schritt reizte zu anderen. Und war der erste im Interesse der Allgemeinheit gethan, so waren es die späteren nicht. So vereinigten sich die Radgewerke, um den Erzberg regelmässig abzubauen. So hiess es, aber was war es? Diejenigen, deren Antheil schlechtere Erze barg, warfen nun ihre schlechten zu den guten der Anderen und gewannen, diese verloren, und das Publicum hatte nicht mehr die freie Wahl, das Bessere zu kaufen, und musste nehmen, was da war. Aber auch das schlägt eigentlich nicht herein. Was nun auf das hier zu Schildernde sich bezieht, ist — und darin spricht sich der Zug des Zunftwesens so recht aus, der der ganzen Strömung die Richtung gab — dass sich die Herren jährlich in Vordernberg versammelten und die Preise festsetzten für ihre Waare. Damit wurde die Herrschaft der Gewerke über das Publicum geschaffen, ihr Bestand aber untergraben. Nur die Ritter von Fridau blieben frei; 1871 traten sie erst bei. Heute befinden sich sechs Gewerke im Besitze der österreichischen alpinen Montan-Gesellschaft.

Mit allem Eifer, echt bürgerlichem Fleiss und Ausdauer widmete sich Leopold Maria der Verwaltung seiner Hammerwerke, nachdem er seinen Herrschaftssitz auf Friedhofen mit dem Herrenhaus in der Liesingau für viele Jahre vertauscht hatte; aber doch kochte in dem Herrn Schwiegersohne das aristokratische Blut, so dass der adelige Geschäftsherr die ansehnliche Summe von 60.000 fl. nicht ansah, diese zu seinen Verdiensten zu legen, um sich den Reichsfreiherrnstand seines Vaters respective Grossvaters bestätigen zu lassen. Dieses Capital und diese respective Abstammung scheint bei der Erhebung in der That die Hauptrolle gespielt zu haben: denn wie nüchtern und bescheiden klingt die betreffende Stelle des Diploms Kaiser Josef II. vom 21. April 1787 gegen die ruhmrednerische entsprechende Stelle im Diplom des Jahres 1709!

„Wenn Wir nun gnädigst angesehen, wahrgenommen und betrachtet die adelichen guten Sitten, Tugenden, Vernunft und Geschicklichkeit, deren Uns unser lieber getreuer Leopold Maria edler von Ziernfeld auf Stibichhofen und Friedhofen besonders angerühmt worden, wie auch seine Uns gemachte Vorstellung zu Gemüth geführt haben; dass er nämlich sich in verschiedenen kreisämtlichen Commissionen viel Zutrauen und die volle Zufriedenheit verdient habe, und durch seine Hammerwerke vielen Menschen Arbeit und Nahrung verschaffte, folglich auch hiedurch um das gemeine Beste sich verdient mache; dass ferner sein Vater Georg Joachim von Ziernfeld, Reichsritter und steyrischer Landmann, von dem Franz Leopold Freyherrn von und zu Ziernfeld auf Stibichhofen und Friedhofen (da dieser Letztere keine eigenen Leibserben von der ziernfeldischen Linie aus Tyrol hatte) mit Unserer Allerhöchsten Bestätigung an Kindesstatt angenommen, und eben dieser Georg Joachim von der damaligen Repräsentativ-Kammer, dann steyrischen Landständen und nachmaligen Kreisämtern in vielen Commissionen mit gutem Nutzen gebraucht worden, und da auch der dermalige Leopold Maria edler von Ziernfeld auf Stibichhofen und Friedhofen des Erbiethens ist, sich um das gemeine Beste ferner nach Kräften verdienet zu machen;“ — so wurde er und sein ehelich absteigender Stamm beiderlei Geschlechtes zu Reichsfreiherrn und Freyinnen mit dem Attribut „wohlgeboren“ ernannt, und ihm zu mehrerer Gezeugnis ein freiherrliches Wappen verliehen, das nämlich wie das alte Wappen war, nur dass im neuen das Herzschildlein und der grosse Schild je von einer Freiherrkrone bedeckt wird; „Allermassen solch freyherrliches Wappen und Kleinod in der Mitte dieses Unseres königlichen und erzhertzoglichen Diploms gemalen, und mit Farben eigentlich entworfen ist.“

Durch Erreichung des höheren Adels hatte Leopold Maria den sehnlichsten seiner Herzenswünsche gestillt, demselben freilich auch durch das Streben darnach den Einklang im Verhältnisse zu seinen Brüdern, die im niedereren Stande ver-

blieben, geopfert. Das Geld, das er daran wandte, ward der Familie wohl wider Erwarten bald ersetzt. Im Jahre 1790 starb Bernhard Nussmeyer und setzte, nachdem er seine Schwestern mit einigen hundert Gulden abgefunden hatte, zu Erben seines nicht unbedeutenden Vermögens, von dem 10.000 fl. noch in Abzug gebracht werden mussten, die er auf fromme Stiftungen verwendete, seine „Stiefingerln“ Ziernfeld ein. Das waren zwei Söhne und eine Tochter Leopold Maria's. Der jüngste Sohn aber, Leopold Maria nach seinem Vater genannt, am 1. Juli 1779 geboren, starb im October 1797 auf schreckliche Weise an einer Lungenkrankheit. Auf dem Friedhofe zu St. Peter bei Freienstein liegt er begraben, unterm Grabstein, der das Wappen und die Aufschrift trägt:

Peter Leopold Maria

Freiherr von Ziernfeld

geb. d. 1. Juli 1779

gest. d. 1. October 1797.

Im Jahre 1802 waren die anderen Kinder grossjährig, Joachim und dessen Schwester Maria Anna, verhehelichte edle Herrin v. Schickh. Mit diesen Beiden ging der Vater am 12. November desselben Jahres zu Graz einen gerichtlichen Vergleich ein, in seinem und im Namen seiner Frau, betreffs des grossmütterlichen Substitutionsvermögens: Die Kinder lassen dieses ganze Vermögen aus kindlicher Liebe ihrer Mutter auf Lebenszeit und verzichten auf jede Rechnungslegung. Die Eltern verpflichten sich, jährlich jedem der beiden Kinder 1000 fl. zu zahlen und ihren Sohn Joachim bei einem wirtschaftlichen Unternehmen und unvorhergesehenem Unglücksfalle kraft ihres Vermögens zu unterstützen, und diese Summe wäre nur nach dem Tode der Eltern von der Erbschaftsmasse abzuziehen. Für das Erbschaftsvermögen wird den Kindern eine Generalhypothek am ganzen Vermögen der Eltern bestellt. Die ererbten Hämmer müssen diese im guten Zustande erhalten, wovon die Kinder sich jederzeit überzeugen können. Ueberlebt Leopold Maria seine Frau, so zieht er von den Hämmern sich zurück auf seine Herrschaften, die ihm nach

Auslieferung des Substitutionsvermögens verbleiben, stirbt er aber vor seiner Frau, so wird die ganze Habe der Eltern getheilt, und die Kinder sind bloss verpflichtet, der Mutter einen standesgemässen Lebensunterhalt zu gewähren.

Dass die Ziernfeldische Familie sich jetzt wohl bewusst ist, dass ihr grösster Reichthum in den Hämmern liegt, leuchtet daraus deutlich hervor. Auch beseitigt es die mögliche Vermuthung, dass die Frau, vielleicht weil sie in den Verhältnissen aufgewachsen ist, die treibende Seele gewesen wäre, während der Mann seinem aristokratischen Blute gelebt hätte. Seine Frau war eine heitere Frau, wozu das Bild, das von ihr erhalten ist, recht stimmt. Sie ist wohlbehäbig und klein, und munter leuchten ihre Augen aus dem Kopfe hervor, den ein weisses Häubchen bedeckt. Ihre Kleidung ist blau-grau, und die Joppe ist mit weissem Pelz besetzt. Aus welcher Zeit das Bild, das lebensgross in Oel gemalt ist, stammt, ist nicht darauf geschrieben; es ist aber so recht das Gegenstück des von einem Dober im Jahre 1806 gemalten Bildes ihres Mannes, der ein eigenthümlich langes, selbstverständlich glattrasirtes Gesicht hat, einen klugen Blick aus lichten Augen, und einen edeln Eindruck auf den Beschauer macht. Seine Haare sind weiss, glatt zurückgestrichen (vielleicht sogar gepudert und in einem nicht sichtbaren Zopfe geeint, den er, nachdem der Zopf aus der Mode gekommen war, unter dem Rocke zu verbergen pflegte); seine Haltung ist stramm: die rechte Hand hat er auf der Brust halb in den Rock gesteckt, der mit braunem Pelze gefüttert ist. Die Bilder sind im Besitze der Ritter von Horstig, genannt d'Aubigny von Engelbrunner.

Joachim hatte, wie es auch deutlich aus dem Vertrage hervorgeht, das ernstliche Streben, selbstständig zu werden: wohl mochte solche Gedanken das Bewusstsein gereift haben, dass er berufen sei, nach seiner Mündigkeit die Hammerwerke weiland seiner Grossmutter zu übernehmen. Jetzt war durch des Vaters Wunsch, dieselben weiter zu führen, der Verwirklichung des Gewollten ein Hindernis ihm erwachsen. Sein Auge richtete sich daher auf ein wirtschaftliches Unternehmen,

für dessen unvorhergesehene Schwierigkeiten und zufälliges Missglücken er, wie er es verlangen konnte, Rückhalt am elterlichen Vermögen verlangte. Im Jahre 1804 kam es so weit, dass er am 8. März von Gotthard, Abt von Admont, die Stegmühle, ein Hammerwerk am oberen Laufe der Liesing, mit zwei wällschen und einem Herrnhammer, Streckfeuer, Gründen und Alpen in Pacht nahm, gegen ein Quantum von 8500 fl., das auf 7500 fl. nach Jahresfrist heruntergesetzt ward. Mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit gab sich der jugendliche Pächter dem Betriebe des bedeutenden Werkes hin, und weil eine solche grosse Wirtschaft einer Frau bedarf, so vermählte er sich im Jahre darauf am 1. October mit Theresia, geborenen Edlen von Priebling und Ehrenberg, der Tochter Dr^{is} Cajetan Edlen von Priebling, Hofrichters zu Admont, später Hof- und Gerichtsadvocaten zu Graz, und Enkelin jenes Dr^{is} Mathias Anton von Priebling, der, auch Hof- und Gerichtsadvocat in Graz, Fideicommiss-Curator des laut Testamentes vom Jahre 1756 zu errichtenden gräflich Wurmbrand'schen Fideicommisses der Herrschaft Reifenstein war.

Am 21. December 1806 wurde in der Stegmühle seine erste Tochter, Anna, geboren, die von ihrer Grossmutter Anna Maria, geborenen Thin, aus der Taufe gehoben ward. Später entstammten der Ehe noch eine Tochter, mit Namen Therese, und ein Sohn, Otto; ein drittes Mädchen und ein viertes starben noch als Kinder. Von ihnen sind zwei Schattenrisse erhalten, die im Besitze der Familie Jutmann sind.

Bei der Franzoseninvasion im Jahre 1809 flohen die Ziernfeld aus Liesingau und Stegmühl nach Rottenmann; die für heute so unbedeutende Strecke schien ihnen damals Sicherheit genug zu bieten. Nichtsdestoweniger konnte sich die kleine Nanette, später Nina genannt, erinnern, dass ein französischer Officier sie auf seinen Knien geschaukelt habe. Schon 1800 hatte General Montrichard das Ziernfeldische Haus in Leoben inne gehabt.

Die schwierigen Zeiten aber wurden überstanden, und nach dem Frieden von Wien kehrten ruhigere Zeiten wieder.

Im Jahre 1811 lief die Pachtzeit ab; Joachim hatte dort vielen Aufwand gehabt zur Behebung von Anständen; auch leitete er, aber nicht mehr als Pächter, das Werk noch durch das Jahr 1812. Das Stift Admont verpflichtete sich, dafür 36.000 fl. zu zahlen, und zwar in sechs jährlichen Raten zu 6000 fl., den Pachtschilling des wieder hindangegebenen Werkes. Eine Quittung über eine solche Zahlung ist aber nicht vorhanden, nur eine Anweisung Joachim's an seine Schwester darauf; wohl aber übergibt der Vater Leopold Maria seinem Sohne 1813 am 2. Juni nebst allen anderen Gütern der Erbschaft das Hammerwerk in der Stegmühl; daraus ist zu schliessen, dass gegen eine Daraufzahlung durch den Vater das Hammerwerk mit Abrechnung der zu fordernden 36.000 fl. an die Ziernfeld käuflich gekommen war.

1813 also gab Leopold Maria seinen Kindern die Liegenschaften aus der Erbschaft, die er die schwere Kriegszeit über, die über 10 Jahre währte, geleitet hatte, heraus und dazu noch die Stegmühle. Es war nämlich am 15. März Maria Anna, die Mutter, im 68. Lebensjahre gestorben, und somit hatte sich die Zeit des Vertrages von 1802 erfüllt. Leopold Maria zog sich auf seine Herrschaften zurück, wo er nun den Rest seines thätigen Lebens in angenehmer Ruhe verleben konnte. 1814 schreibt er seinem Sohne:

„ . . . Aus dem Schreiben vom 24. d. muss ich erinnern, „dass wir nicht diesen Tag, sondern allererst d. 25. in den „Bernerkogel gehen konnten, weilen der Hansel den Vivat „von Proleb zu spät zurückgebracht hat. Wir sind also aller- „erst d. 25. dahingegangen, es war ein schlechter Tag, die „Hunde haben fast nichts gejagt, und wir haben gar nichts „bekommen; es war meine verdrüsslichste Jagd vom ganzen „Herbste, wir wollen aber morgen, wenn es schön ist, noch „einmal dahin gehen, und zur guten Zeit unser Glück ver- „suchen. . . .“

Aus dem Jahre 1816 ist sein letzter Brief, und bald darauf wird der alte Freiherr gestorben sein. So viel vom Lebensabende dieses merkwürdigen Mannes; seine Frau wurde

auf dem Friedhofe zu St. Peter bei Freienstein begraben, wo ihr Grabstein sich noch heute befindet, mit der Aufschrift:

Maria Anna
Freifrau von Ziernfeld
gest. 15. März 1813
im 68. Jahr.

In einem Brief an ihren Sohn sagt sie:

„Es ist Mein Ernstlicher Willen das Mein sohn Jochim „das Hammerwerkh Lisingau Stegemüll und Wolch ganz „Bekommen sollte; und umb den Altten schazungs-Breisz, „wie allortten die Hammer noh Altten Kouf-Brief lautten „odter noch den altten Koufschiling Bewerth seinth, und so „seine schwöster hinausz Bezahlt solle werdten. Noch denen „so bewertten subsistuzions quonttumb gethailt die schwöster „die Helftte hoben solle zu Bekommen und so nicht Noch „den Breisz, wie die Hammer jezt in Werth sein, sollte Mein „sohn Jochim seiner schwöster freywillig aus liebe ihr vil- „leicht was nochthrogen so stehet es ihm frey; ist genug finf- „thauszenth Gültten.

„Den Er ist schonn ohne hin sehr gekränk; was hot „sich selber herumb Miszen Bewerben und dos seine schwöster „schon Lang versorgt wohr, und ihmer den fehrlichen Bey- „throg selbe zu ziehen gehobt hobe; Und was vor unglichk „ist nicht Er untterworffen, Wasser und Feyer und alles „Altte zum Hamer Nothwenttige noch zu übernehmen, ouh „noch ist Er In der gefohr Keine, odter nicht genugsombe „Floszen zu Bekommen; Wos Eins Mohlen wohl geschehen „konn wie stehet er do; und so ist es Mein willen, „dos es Musz verbleiben.

Deine Mudter

M. A. F. v. Ziernfeldt.

„und Nochteme ich Befugt Bin dos zu Bestimben wer dos „Hamerwerkh übernehmen solte, vermög Meiner Mudter ihrem „Thestamenth; so Bin ich ouh Befugt; ouh über olles zu „Brottestiren und Musz es ouh thuen.“

So nach einer flüchtigen Aufzeichnung, die offenbar nur der Entwurf sein soll: so sind die a und o gar nicht zu unterscheiden, wo das a nicht im Anfange steht und gross geschrieben ist. Auch muss betont werden, dass eine eigenhändige Reinschrift da ist, die den Regeln der Rechtschreibung sich viel genauer anpasst. Aber wichtiger will dieses Blatt scheinen. Denn jede Schrift ist nur ein Zeichen der Sprache, und nur jene Schreibung kann eine rechte sein, die die Sprache am besten wiedergibt. Demnach hätte fast jeder Mensch seine eigene Rechtschreibung; das ist nun einmal nicht so, und es hätte ja auch seine zu würdigenden Bedenken; aber wenn nun Jemand einmal wirklich seine Sprache schreibt, so soll man darinnen auch nichts Schlechteres sehen wollen, als wenn Jemand eine Sprache schreibt, wie wir es alle thun, die im ganzen heil'gen Reiche Niemand spricht. Ein deutlicheres Bild eines Menschen wird uns immer solch ein Schriftstück geben, das fast ein Phonogramm ersetzt. Dabei verräth dieser Brief einen starken Willen und grosse Thatkraft, einen verständigen Kopf, so dass trotz ihrer schlechten Rechtschreibung wir der Frau unsere Achtung nicht versagen können und ihr zugestehen müssen, dass wir ihr zutrauen, sie werde wohl in Abwesenheit ihres Mannes im Stande gewesen sein, ein Werk selbstständig lebendig zu erhalten.

Aus ihrem Vermächtnis ist noch folgende Stelle erhalten:

„Meiner lieben Gottel Naneth Ziernfeld in der Stegmühl
 „sollen meine 100 Ducaten gehören sambt der Schatull mit
 „meinem Schatz Geld; und meinem Sohn Joachim solle alles
 „gehören was ich habe von meiner Mutter ihrer Legitima,
 „und meiner Tochter von selber auch nur die Legitima, nicht
 „ $\frac{1}{2}$ (und der Inhalt erwehnter Schatull war: 27 $\frac{1}{2}$ Kronthaler,
 „7 species, dto. 4 fl. Siebenzehnerstück, 2 fl. 30 Zwanziger,
 „dto. 2 fl. W. W., 3 Obl. à 100 fl.).“

Warum wohl diese Frau gegen ihre Tochter so Stellung nahm? Diese hatte sich mit Ferdinand Edlen von Schickh verhehlicht und ward bei dieser Gelegenheit so ausgestattet, dass sie für versorgt gelten konnte. Aber schon am 15. März

1806 starb ihr Mann und liess die Witwe mit fünf unmündigen Kindern, Ferdinand, Karl, Marie, Franz und Karoline, zurück, eher ein Umstand, der Mitleid erregt, als dass die leibliche Mutter sich in ihrem letzten Willen so ausdrückte. Der Grund dafür ist, dass die edle Herrin von Schickh mit dem Gelde nicht recht umzugehen wusste, und dass sie, während ihre Verwandten in Obersteier durch stete Arbeit Geld erwirtschafteten, sie in Graz ihr Gut verwirtschaftete. Sie hatte schon damals nicht unbedeutende Schulden, und weil die Mutter ihre Tochter wohl kannte, so sah wohl schon damals die verständige Frau es voraus, dass, wenn ihr Sohn nicht stark genug wäre, den Bitten seiner Schwester sein Ohr zu verschliessen, der Ruin des ganzen bedeutenden Vermögens nicht hintanzuhalten wäre. So sind diese lieblos klingenden Worte der scheidenden Mutter zu erklären.

Allerdings muss man auf der anderen Seite überlegen, dass die Tochter auf 60.000 fl. ungefähr aus der grossmütterlichen Erbschaft seit 1802 Anspruch hatte. Aber dem stemmt sich entgegen, dass, wenn sie auch wirklich ihren Erbschaftsantheil voll ausbezahlt bekommen hätte, sie gewiss bei ihrer lockeren Geldwirtschaft an Anderes gedacht hätte, als ihre Gläubiger zu befriedigen, so dass ein nicht unbedeutender Theil ihrer Schulden unbedeckt geblieben wäre, wo dann das Vermögen des Bruders gewiss auch noch in Mitleidenschaft wäre gezogen worden. Für die Schickhischen Kinder war es aber noch ein wahres Glück, dass Leopold Maria im Verträge vom 2. Juni 1813 sich die Barschaft aus der grossmütterlichen Erbschaft bis zu seinem Tode hatte zusichern lassen (32.000 fl.) gegen die Verpflichtung, seinen Kindern die Herrschaften unverkürzt zu hinterlassen.

Am Tage nach dem Vergleiche des Vaters mit seinen Kindern vertrugen sich diese untereinander auch vor dem Herrschaftsgericht zu Ehrnau. Im Verträge wurde bestimmt dass Maria Anna, die edle Herrin von Schickh, ihrem Bruder ihren halben eigenthümlichen Antheil von sämmtlichen Realitäten, Entitäten, Gerechtsamen, todt und lebenden Fahrnissen,

Fechung und Vorräthen aller Art gegen einen Abfindungsbetrag von 43.000 fl., sie nach Willkür und Nutzen geniessen zu können, abtritt. In halbjährigen Raten, eine zu 3000 fl., soll der Betrag fortwährend abgetragen werden, und dieser Vertrag wird auf die nun den Namen Joachim Zierfeldische führenden Grundstücke intabulirt.

Wie in den meisten derartigen Lagen, wo durch den Erbgang eine Theilung des Vermögens bedingt wird, und dieses in liegenden Gütern vorzugsweise besteht, so kam es auch hier. Und noch dazu kommt hier ein Unternehmen in Betracht. Schon Leopold Maria war nicht in der Lage, das Barvermögen aus der grossmütterlichen Erbschaft seinen Kindern herauszugeben, weil er es jedesfalls vorgezogen hatte, dasselbe für ihre eigenen Hammerwerke zu verwenden, als zu Gunsten fremder Unternehmen hinauszugeben. Und so arbeitete das Capital in den eigenen Werken, und wie jetzt mit einem Male die beiden erwachsenen Kinder sich in den Besitz des Erbschaftsvermögens setzten, so musste sich Joachim zu diesen Ratenzahlungen verpflichten, wenn er die Werke beisammen lassen wollte. Aber dabei musste er auf Jahre hinaus arbeiten, ohne sichtlichen Erfolg zu haben.

Trotzdem that er es angestrengt auf allen drei Werken, Liesingau, Walch und Stegmühl. Zwei Jahre hielt er männlich sein der Schwester gegebenes Wort, und wie er im Jahre 1815 vor dem Herrschaftsgerichte des adeligen Damenstiftes zu Graz mit seiner Schwester wieder zusammentrifft, um sich neuerdings zu vergleichen, hat er die bis dahin fälligen 12.000 fl. abbezahlt, so dass die schuldigen 43.000 fl. auf 31.000 fl. zusammengeschnitten waren. In dem neuen Vergleiche vom 12. Juli 1815 verpflichtete er sich, 26.000 fl. ihrer Schulden in sein Zahlungsversprechen zu übernehmen, ein gefährliches Beginnen, zu dem ihn Gott weiss was bewogen hatte, weil schon ziemlich ungeduldige unter den Gläubigern sich später fanden; die gleichmässige Ratenzahlung war so der ungleichmässigen Schuldzahlung gewichen. Schon am 7. December desselben Jahres lässt er vier Posten mit 9700 fl. extabuliren.

Nichtsdestoweniger wurde er schon im nächsten Jahre mit einer Post von 1000 fl. geklagt, und eine andere Gläubigerin drängt so ungestüm, dass er ein Gleiches nur mit einer Abschlagszahlung verhindern kann. Was Wunder, wenn der so Ueberraschte den Verdacht schöpft, dass seine eigene Schwester, die, ihren ganzen Einfluss zur Beruhigung der Gläubiger aufzuwenden, ihm versprochen hatte, diese wider Recht und Anstand gegen ihn hetzte.

Diese Zahlen sowohl, sowie die folgenden sind nicht der Ziffern wegen gegeben, denn dass die ohne weiteres Interesse sind, ist klar; sie sollen aber, sowie das Detail, in das sich die Schilderung hier einlässt, lediglich dazu dienen, einen Kampf zu zeichnen, den ein grundehrlicher, arbeitsamer und strebsamer Mann mit dem Schicksale führt, das wider sein Verschulden über ihn hereingebrochen ist, und weil nur dieser Kampf ein Bild von dem Charakter dieses Mannes gibt, den die Mitwelt arg angegriffen, und dem der Erfolg seines 30-jährigen Ringens eher zu seinen Ungunsten, als Gunsten spricht. Gerade aber deswegen kann er aufgestellt werden als Beispiel des unverschuldeten Unterganges eines steirischen Gewerkes.

Bis zum 26. October 1816 war es ihm gelungen, 11.400 fl. abermals abzuzahlen, um deren Extabulation er an diesem Tage ansucht. In der Bedrängnis dieser Tage aber war er genöthigt, selbst ein Capital von 1000 fl. aufzunehmen — der erste Schuldschein, unter den er sein Siegel mit dem freiherrlich Zierfeldischen Wappen drückt und seinen Namen ihm beischreibt; bishin führen dieselben das Doppelwappen der edlen Herrin v. Schickh.

Diese Angelegenheit ist kaum, so gut es eben ging, geordnet, als ein Brief von seiner Schwester anlangt, die einem ihrer Gläubiger, einem Grafen Alois v. Khünburg, wegen einer Schuld so verfallen ist, dass er das gerichtliche Urtheil auf Pfändung in der Hand hat. Sich vertheidigend gegen die Vorwürfe, die ihr Bruder ihr machte, und die sich immer

wieder um die alten Angelpunkte drehte, Aufhetzung der Gläubiger und Ruin, in den sie die ganze Familie stürzt:

„Du allein kannst alles für mich thun, um mich aus den „unerbiethlichen Händen meiner Gläubiger zu erretten, denn „Du stehst in einem so hohen Kretit Deiner Ordnung, Genauigkeit und Realitäten wegen; Deine gekränkte, „unglückliche Schwester Schickh.“

Joachim war in argem Zweifel; er kannte seine Lage genau, wusste, dass er alles nur irgend Entbehrliche kaum vor einem Monde hindangegeben hat, und dass es heisst, mit dem wieder schwer Erworbenen und zu Erwerbenden den Rest von 4000 fl. der Schulden seiner Schwester zu zahlen. Aber er hatte auch kein Herz von Stein, und was er dem Rufe seiner Familie schuldig sei, verhehlte er sich nicht. Und so schrieb er, was sich in einer solchen Lage schreiben lässt: ohne eine bestimmte Zusage zu machen, erkundigte er sich um die Bedingungen einer eventuellen Schuldübernahme. Und, was auch ganz erklärlich ist, die Schickh fasste das als eine stillschweigende Zusage auf; doch musste er sich aussprechen, in welchem Termine er dem Grafen auszahlen könne und wolle.

Der Graf stand wirklich auf die „adelichen Versicherungen „des Herrn Gegners und seiner Schwester, die jedoch auf „eine unadelige Art nie gehalten wurden“, wie die Klage sagt, ab. So verging fast ein Jahr; da will Joachim unter einem Vorwande zurück. Der Graf droht mit der Execution gegen die Schwester. Um den Schein zu wahren und die Sache doch zum Bruch zu bringen, stellt Joachim dem Grafen jetzt dreist vier Bedingungen: wenn der Graf sich auf Fristzahlungen von 1000 fl. nach je drei Monaten einlasse, sich wegen der Zinsen an die Schwester halte und jederzeit jede Abschlagssumme entgegenzunehmen bereit sei, so will er die Post in sein Zahlungsversprechen übernehmen, wenn nicht, so stehe es ihm frei, weiter gegen die Schwester einzuschreiten, „weil „sie ohnehin in keinem Falle mehr zu retten ist, und ich und „die ganze Familie es uns gefallen lassen müssen, was ihre

„Gläubiger mit ihr vornehmen wollen. Denn nun hat mein „Vater und ich seit 4 Jahren für sie 88.000 fl. Schulden gezahlt, und dennoch weiss ich bestimmt, dass sie ohne die „Post des Grafen Khünburg noch 23.000 fl. Schulden hat, „folglich hat sie seit dem Tode ihres Mannes 111.000 fl. „Schulden unnützer Weise gemacht. Da sich nun mein Vater, „so wie ich ihretwegen schon fast gänzlich ruinirt haben, und „ich durch das Schuldzahlen für sie sowohl im Wirthschafts- „betriebe, als auch in allen Unternehmungen gänzlich gehemmt „bin und als Familienvater selbst schuldig bin, für die Meini- „gen zu sorgen, deren Erziehung ich ohnehin beschränken „muss, so bin ich ausser Stande, weiter mehr für sie etwas „zu thun . . .“

Joachim hatte aber bisher noch nichts über seine Pflicht gethan, was er zahlte, war schliesslich nichts als Rückzahlung des Erbtheils, der ihr gebührte, und den sie ihm zu seinen Gunsten länger noch gelassen hatte. Und was die Zahlungen durch den Vater anlangt, so waren auch sie nichts als grossentheils Nussmeyr'sches Erbvermögen, und wenn ein Rest dann noch blieb, also Vorauszahlung auf Abrechnung von seiner einstigen Hinterlassenschaft. Was aber die Klage Joachim's andererseits doch rechtfertigt, ist die Hast, zu der ihn die Lage zwang, seine Abzahlungen in Summen zu leisten, die sein Unternehmen schädigen mussten, so dass der Modus, der getroffen war, um ihm die Werke zu sichern, durch seine Ausführung dem Zwecke abträglich war; und dabei musste Joachim sehen, dass trotz seiner Zahlungen die Lage seiner Schwester eine gleich verzweifelte blieb, dass er sich aufreibt und der Schwester doch eigentlich nicht geholfen wird, weil, ob er jetzt mehr oder weniger zahlt, das Unglück sie doch erhaschen muss.

Jeder hat nun das Gefühl, dass hier eine verneinende Antwort erwünschter, als eine bejahende ist, und dass Joachim es gerade darauf abgesehen hat, dem Grafen ein „Nein“ abzurufen. Der Graf aber sagte „Ja“. Das wirkte auf Joachim niederdonnernd; unter dem alten, nicht stichhaltigen Vorwande

will er zurück; der Graf reicht die Klage ein, und kurz darauf zahlt Joachim die erste Rate.

Im selben Jahre trat endlich die edle Herrin v. Schickh den Rest ihres Vermögens an ihre fünf Kinder ab, was im Einverständnis mit den Gläubigern und der Vormundschaft geschah. Es waren die auf den väterlichen Herrschaften ruhenden 16.000 fl., auf den brüderlichen Eisenwerken 2900 fl., Licitationsertrag ihrer Fahrnisse 835 fl., ihr Witthum von jährlich 600 fl. und an Zinsen 1400 fl., die auf dem gräflich Salm-Reiferscheid'schen Hause lagen, endlich der Bezug mit jährlich 200 fl. W. W., welcher ihr am Genusse einer Theaterloge zukam. Joachim zahlte an die Schickh'schen Kinder nach völliger Tilgung der übernommenen 26.000 fl. Schulden den Rest von 2900 fl. aus, und 1833 wurden die Verträge als gegenstandslos extabulirt.

Aber die Zierfeldische Geldkraft war erschöpft. Die Herrschaften wurden nach dem Tode Leopold Marias sequestrirt, wo auch nicht unbedeutend Geld daraufgegangen sein soll; beide freiherrlich Zierfeld'schen wurden 1824 verkauft. Dessenungeachtet mehrten sich, wie sie sich gemeht hatten, die Schuldscheine. Dabei aber war Joachim so peinlich genau und ehrenwert, dass er keinen Kreuzer im Preise der Flossen heruntergegangen wäre, den die Hammerherren in Vordernberg jährlich mitsammen festsetzten, und wenn er keinen Platz mehr hatte, das geschlagene Eisen aufzubewahren. Wenn er dann ins Bad Gastein, wo er jährlich Erholung suchte, verreist war und seine Frau die Leitung der Werke für diese Zeit übernahm, da lichtete sie wieder einmal den aufgestapelten Vorrath — sie hatte ja ihr Wort nicht gegeben!

Auch diese Frau war von heiterem Gemüthe, aber trotzdem und trotz der thätigen Gestalt ihres Mannes war die Stimmung oft eine sehr gedrückte. Weit abgelegen von belebteren Orten sass die Familie im Herrenhause in der Liesingau; das ist ein gemüthliches, einstockhohes Haus von quadratischem Grundriss, mit einem geräumigen, ausspringen-

den Vorbau, der ein kleines Thürmchen trägt; ein Garten war dabei und geräumige Wirtschaftsgebäude. Im Sommer liess sich's dort ganz schön leben — im Winter aber, wo die Strasse mit ihrem Schnee nur wenig befahren ward, ward es gar stille. Da war es der barmherzige Bruder, den die Kinder frohlockend empfingen, wenn er kam, um Gaben der Milde für die leidende Menschheit zu sammeln. Auch die Erwachsenen setzten sich zu ihm und liessen sich erzählen, wie es draussen in der Welt zuginge. Dann machte er sich wieder auf und durchstreifte die Gegend, und brachte das Gesammelte in der Liesingau zusammen, wo er eine lebendige Zeitung war.

Die Kirchenfahrten zu Wagen oder Schlitten waren eine Abwechslung im eintönigen Leben, wo die freien Stunden das Kartenspiel ausfüllte.

Die Jagdleidenschaft hatte Joachim einzig von all den lustigeren und leichteren Weisen seines Vaters ererbt, und der ergab er sich trotz der Gicht, die ihn neben so vielen Sorgen plagte. Und war er recht missmuthig längere Zeit hindurch, und kam eine Gelegenheit zur Jagd, da liessen die Schmerzen schnell nach, bis er frohgemuth über die Gefilde schweifte; wenn er dann heimkam nach allen Mühen der Jagd und Unbill des Wetters, da war sein Frohmuth wieder hin, und die Schmerzen erwachten neu. Im nächsten Sommer musste er wieder nach Gastein.

In der schöneren Sommerszeit wurden auch fröhlichere Tage auf Friedhofen zugebracht, wo die merkwürdigen Familiengegenstände in ihrer Vollständigkeit den eigentlichen Sitz darthaten. Da waren die Diplome und Bilder, und, was heute von gar grossem Interesse wäre, ein Schösseralbum von Vischer. Auf Friedhofen gab's auch Gäste; so war es Erzherzog Johann, der öfters dort zu Gaste war; scherzend nahm er bei Tische der Hausfrau das „Salatabmachen“ ab.

Endlich sah sich Joachim gezwungen, 1828 auch seine Hammerwerke hindanzugeben, die er und sein Vater die schweren Kriegsjahre schützten, und die er jetzt, wo friedlichere Zeiten ruhiges Gedeihen zu versprechen schienen, aus

den dargethanen Gründen zu schützen, nimmer vermochte. So hatte er, dessen erste wirtschaftlichen Unternehmungen auf der Stegmühl durch seinen Fleiss und seine Arbeit zu namhafter Vermehrung des Familienvermögens beigetragen hatte, schliesslich von seinen 25 Jahren rastloser Arbeit nicht mehr als 20 Jahre sorgloser Ruhe, deren er auf seinem Landgute zu Geidorf in Graz pflog, wo ihn üble Erinnerungen auch nicht geflohen sein werden.

Da wurde in dieses Haus im Jahre 1830 eine Klage auf 80.000 fl. gestellt. Kläger waren die Repräsentanten des gräflich Wurmbrandischen Fideicommisses, die gegen die Nachkommen der einstmaligen Curatoren, deren erster Dr. Mathias Edler von Priebeiling war, klagten. Die Causa Ziernfeld, die sich demnach von den Priebelings herschrieb, stammte aus dem Jahre 1772! Damals endigte nämlich Dr^{is} Mathias Curatorium, der von der Errichtung des Fideicommisses durch das Testament des Grafen Leopold Siegmund von Wurmbrand von dem Jahre 1756 an diese Stelle versah. Die Herrschaft Reifenstein in Untersteier sollte mit 60.000 fl. Vermögen Fideicommiss der gräflich Wurmbrandischen Familie werden. Aber schon der Sohn des Erblassers, der Graf Josef Franz, wollte diese 60.000 fl. zum Ankaufe der Herrschaft Grosslobming verwenden, was laut Hofdecret von 1767 erlaubt wurde, wenn diese 60.000 fl. auf diese Herrschaft sichergestellt würden, was, wie die Klage sagt, Dr. Priebeiling vernachlässigte. Der Fideicommissbesitzer kam nun ein, Reifenstein verkaufen zu dürfen, was auch unter der Bedingung der Sicherung der gerichtlichen Schätzungssumme von 75.000 fl. erlaubt wurde. Auch dafür wäre der Klage nach nichts geschehen: „Ohne „eine beispiellose und höchst sträfliche Sorglosigkeit von Seite „der damaligen Fideicommiss-Repräsentanten wäre es absolut „unmöglich gewesen, dass ein so wohlgeordnetes und voll- „kommen sichergestelltes Fideicommiss, wie es das des Leopold „Siegmund Grafen v. Wurmbrand 1790 noch war . . ., einen „so ausserordentlichen Verlust, welcher weit mehr als $\frac{2}{3}$ des „ganzen Fideicommisses ausmacht, hätte erleiden können.“

Es waren nämlich beim Concourse, der über das Vermögen des Georg Heinrich, des einzigen Sohnes des Grafen Franz Josef 1827 hereingebrochen war, nach Abschlussrechnung vom Fideicommiss statt 120.000 fl. nur 43.000 fl. da.

So erdrückend die Klage auch für Dr. Priebeiling erscheint, so erweist sie sich doch als ein Versuch entweder der Grafen, sich das verlorne Vermögen ersetzen zu lassen, oder des damaligen Fideicommisscurators, des Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Murmayer, sich selbst den Rücken zu decken. Dr. Priebeiling hatte 1759 das fragliche Fideicommiss intabuliren lassen, hat 1770 gegen den Verkauf protestirt, und bevor noch seine Eingabe, in der er auf die nicht geschehene Intabulation der 60.000 fl. aufmerksam machte, erledigt war, wurde er entlassen, was die Gegner zum Anlass der niedrigsten Verdächtigungen nahmen. Das Urtheil aber lautete, und das zur Rechtfertigung des arg mitgenommenen Dr. Priebeiling, zu Gunsten aller Geklagten im erstrichterlich landrechtlichen und Appellationsverfahren, und die Kläger wurden zu den Appellationskosten verurteilt.

Dr. Mathias Anton Edler von Priebeiling war Hof- und Gerichtsadvocat in Graz, wohnte Hauptwachplatz Nr. 234 und starb daselbst am 11. Mai 1801 im 86. Lebensjahre. Von ihm ist noch ein Oelbild vorhanden, das die beiden Freiinnen von Ziernfeld besitzen.

Er hinterliess drei Söhne: Dr. Cajetan Edler von Priebeiling, der zu Graz geboren wurde, zu Innsbruck 1774 zum Dr. juris promovirt wurde, später Hof- und Gerichtsadvocat in Graz war und Antonia Köschern Edle von Ehrenberg heiratete. Er starb am 14. Februar 1805 als Hofrichter in Admont. Dort wird Joachim Freiherr von Ziernfeld auch die Tochter Therese kennen gelernt haben, die er später heimführte. Sie war 1782 geboren. Eine Schwester von ihr, Hedwig, war um ein Jahr älter, eine andere, Johanna, um 4 Jahre jünger als Therese. Beide heirateten; die ältere, deren Ehe kinderlos blieb, hiess mit ihrem Frauennamen Reiter, die jüngere ehelichte der Appellationsrath in Wien, Anton Ritter v. Plappart.

Der zweite Sohn Dr^s Mathias war Johann Nepomuk, Verwalter der Herrschaft Admontbüchel, der 1792 sein Testament schreibt und 1801 schon todt ist. Sein Sohn, Johann Baptist, stirbt als 17-jähriger Student in Wien am 24. September 1811.

Der dritte Sohn hiess Leopold, war Kreiscommissär in Graz und stirbt 27. November 1813; er hatte 1798, am 18. November, mit Maria Xaveria von Freidenegg seine Ehepacten aufgesetzt und hinterliess einen Sohn, Leopold, und drei Töchter, deren Vormund Freiherr von Spiegelfeld war.

Von den drei Kindern, die Joachim Freiherr von Ziernfeld hatte, heiratete die älteste Tochter Nina am 26. Mai 1831 den Besitzer der Herrschaften Plankenwarth und Althofen, Moriz Horstig, der laut Diplom, gegeben Brückenau, 18. Juli 1840, von König Ludwig I. von Baiern in den Ritterstand mit dem Attribut und Wappen seiner mütterlichen Ahnen d'Aubigny von Engelbrunner erhoben ward.

Die jüngere Tochter, Therese, blieb unvermählt, starb am 9. Juni 1864 und liegt am St. Peterfriedhofe begraben.

Der einzige Sohn, Otto, vermählte sich mit Pauline Schott, nachdem er zuerst ständischer Cassaofficial, dann k. k. Finanzbeamter war. Aus seiner Ehe stammten ein Sohn, Fritz, der Officier war und seinem Leben selbst ein frühes Ende gab, und zwei Töchter, Paula und Emilie.

Joachim starb im Hause „zum grossen Barometer“ in Graz am 16. Februar 1849 im 78. Jahre an einer Lungenlähmung, nachdem seine Frau ihm im Jahre 1836 in den Tod vorausgegangen war. Sie ruhen Beide am St. Leonhardfriedhofe bei Graz, Seite an Seite, unter den Steinen, die die Aufschrift tragen:

Hier ruhet in Frieden	Hier ruhet in Frieden
der	die
Hochwohlgeborene Herr	Hochwohlgeborene Frau
JOACHIM	THERESE
Freiherr von Ziernfeld	Freiin von Ziernfeld
starb im 78. Jahre	als unvergessliche
am 16. Februar 1849.	Gattin und Mutter.

Von diesen Beiden hätten im Jahre 1836 vom Maler Müller, der auch ein grosses Familienbild von der Familie

ihrer Tochter auf Plankenwarth malte, zwei Portraits gemalt werden sollen; aber knapp vor Aufnahme ihres Bildes starb die Frau eines plötzlichen Todes. Von Joachim wurde das Bild wirklich aufgenommen und zeigt ihn in hochrother ständischer Uniform mit hohem Goldkragen und Tressen. Sein Haar ist grau, auch der Bart auf der Backe, während das ganze übrige Gesicht glatt rasirt ist.

Bei seinem Tode wurde ein Testament vorgefunden, in dem er aber nichts Besonderes verfügt, nur dass seiner Tochter Nina auf Plankenwarth ein Kaffee- und Theeservice, seiner Tochter Therese alles im Gebrauch stehende Silberzeug und bestimmte Einrichtungsgegenstände verbleiben mögen, und seinem Sohne Otto zwei besondere Bestecke, die silbernen Sporen, die gestickte Jagdtasche und das grosse Jagdmesser und dann noch die ständische Uniform. Jedem seiner Enkel vermachte er zum Gedächtnis 100 fl. Sonst wolle er dem gesetzlichen Erbrecht nicht vorgreifen.

Auch von Otto und seiner Gemahlin sind zwei Bilder vorhanden; Letztere starb nach langer, schwerer Krankheit im Jahre 1879; Otto selbst starb als Letzter im Mannesstamme der freiherrlichen Linie im 69. Lebensjahre am 8. Juli 1881, und Beide liegen in der Schottischen Familiengruft am St. Peterfriedhof bei Graz begraben.

Als die Letzten der Freien von Ziernfeld leben noch die Töchter Ottos, Emilie und Paula.

Am Friedhofe zu St. Peter bei Graz befindet sich auch die Gruft der einen Linie der Edlen von Ziernfeld; die älteren liegen in der Seitencapelle der Filialkirche zur heiligen Dreifaltigkeit zu Trofaiach begraben.

Auch der Mannesstamm der Edlen von Ziernfeld ist im Aussterben. August, Landwehrhauptmann a. D., lebt in Graz, kinderlos, ein anderer Ritter von Ziernfeld in Innsbruck als Finanzrath in P. mit einer Tochter.

So ist der Name der Edlen und Freien von Ziernfeld im Aussterben, der durch zwei Jahrhunderte einen bedeutenden Klang im Lande hatte, und nur in weiblichen Linien lebt das Blut noch fort.

Stammbaum der Familie Anreiter von Ziernfeld.

jur. Dr. **Karl Anreiter**,
Unterthan des Bischofs Wilhelm von Brixen.

Hans Georg Anreiter, **Karl**, **Friedrich**,
laut Dipl. des Fürsten v. Brixen v. 28. II. 1633 genannt
von Ziernfeld.

Rosina Linderin v. Bärenstein.

Unbekannter Sohn.

Karl Ludwig Anreiter v. Ziernfeld,
inneröst. Hof-Kriegs- u. Kammer-Secretär
in Graz, inneröst. Kammerrath u. Kammer-
graf in Eisenerz, seit 9. VI. 1674 v. Leop. II.
in den Reichsadelstand erhoben. † 1702.

Johann Karl,
wird 1684 an den
Hof von England
gesandt.

Franz.

Christof,
erwirbt
das Gut
Neitheim.

laut Diplom vom 21. VIII. 1691
von Ziernfeld und Neitheim.

Anna Elisabeth.

Johann Josef Anreiter v. Ziernfeld,
Postmeister in Brixen.

N. Freiin v. Jagram.

Franz Leopold,
seit 23. III. 1709 **Freiherr v. Ziernfeld** auf Stibichhofen,
innerösterreich. Kammerrath und Kammergraf in Eisenerz.
* 10. XI. 1668. † 28. I. 1745.

Therese Freiin v. Spiegelfeld.

Joachim Georg Anreiter v. Ziernfeld,
1736 v. Oheim Franz Leopold in filium et
successorem adoptirt,
was Karl VI. am
28. VII. 1736 aner-
kennt.

Karl, **Franz**, **Albin**, **Mater Coeleste**,
Jesuit. Jesuit. Ober- Nonne im Ser-
einnehmer vitenkloster in
in Franz. Arco in Tirol.

Unbekannt.

Joachim Georg,
laut Diplom vom 28. VII. 1736 von Ziernfeld, seit 1741 zu
Mell und nach dem Tode seines Adoptivvaters auf Friedhofen,
Stibichhofen und zu Mell, steirischer Landmann laut Diplom
vom 10. I. 1737. * 1711. † 7. I. 1757.

Balthasar v. Ziernfeld,
Kreishauptm. von Cilli.
Dipl. v. 23. IV. 1822.

Maria Elisabeth Barbolany,
Tochter des Dogen von Venedig. (?)

Leopold Maria,
laut Diplom vom
21. IV. 1787

Anna Elisab.
* 8. III. 1748.

Maria Anna,
* 23. VII. 1749.

Anna Barbara,
* 23. VI. 1750.

Anna Josefa,
* 14. I. 1752.

Joachim Edler v. Ziernfeld,
erst auf Fried-
hofen, dann
Kroisbach.
* 25. VI. 1754.

Franz Xaver Edler von Ziernfeld
auf Mell. * 9. X. 1756.

Freih. v. Ziernfeld
auf Friedhofen und
Stibichhofen.
* 14. XI. 1746.

Besitzen 1817 noch das
Haus Nr. 17 in Leoben.

Josef Edler v. Lorberau,
Eisen-
hammer-
gewerke.

**Wolf v. Rand-
lingen**,
k. k. Salz-
versilberer
in Leoben.

Katharina Edle v. Rosenthal.

Josepha Thinn Edle v. Thinnfeld.

Maria Anna Thüen,
* 1745.
† 15. III. 1813.

E. v. Lorberau.

Joachim Frh. v. Ziernfeld
stud. phil.
auf Friedhofen u.
Stibichhofen, Ge-
werke z. Liesing-
au, Walch u. Steg-
mühl. * 1771.
† 16. II. 1849.

Peter Leop. Maria, Anna Maria,
* 1. VII. 1779.
† 1. X. 1797.

Alois,
k. k. jub.
Haupt-
H. - Zoll-
amts-Ober-
einnehmer
in Graz.
* 6. VIII. 1780.
† 1. IX. 1845.

Ferd., Mar. Anna, Jos^a,
Haupt-
mann.
Georg v. Peball,
Baugewerke.

Joh. Nep., Elis.,
Post-
meister.

Franz, Leop., Luise, Barbara,
k. k. jub. Ober-
Finanzrath,
R. d. Fr. Jos. - O.
* 3. IV. 1790.
† 29. X. 1859.

Therese Edle v. Priebeleg u. Ehrenberg,
† 1836.

Ferdinand Josefa Edler v. Schikh. Eder,
† 25. III. 1806.

v. Peball. Kral.

Barbara von Anna Edler. Kofler.

Sophie. Edle v. Scheuchenstüel.

1. **Graf Dohalsky**.
2. **Freiherr v. Bourgeois**.

Nina. Therese. Otto,
* 21. XII. 1806. * 1813. * 22. II. 1812.
† 18. IV. 1885. † 9. VI. 1864. † 8. VII. 1881.

Ferd. Karl. Maria. Franz. Karol.

August,
Landwehr-
Hauptmann
auss. Dienst,
Graz.

Josef. Leopold, Marie. Sophie,
Finanzrath
i. R. in **v. Fradenegg**.
Innsbruck.
Tochter.

Moriz R. v. Horstig gen. d'Aubigny v. Engelbrunner,
Pauline Schott.

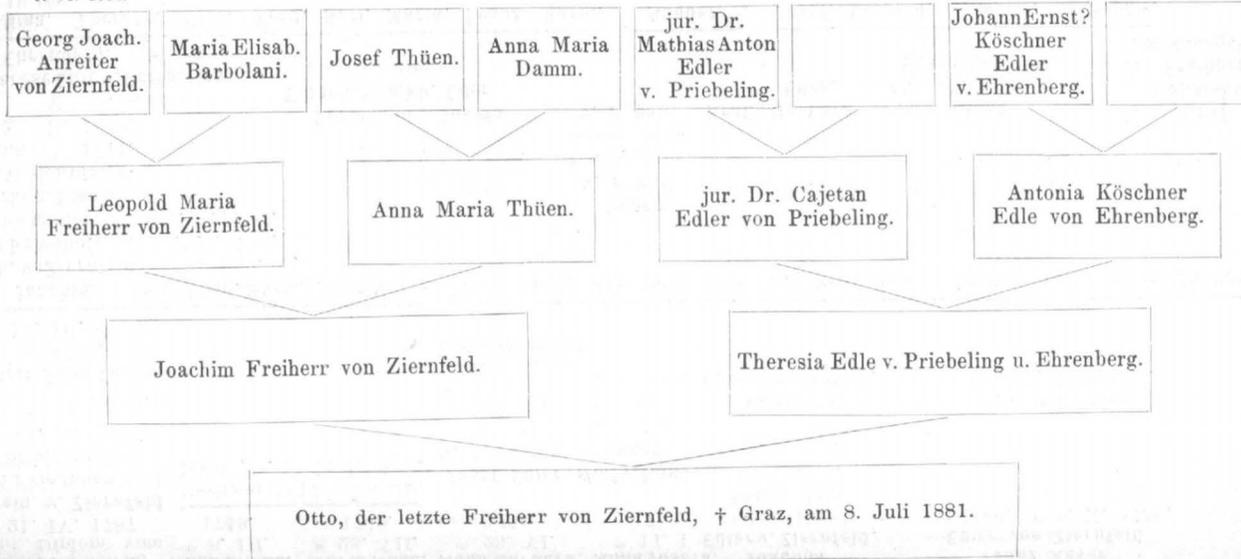
acht Kinder **Paula. Emilie. Fritz, Officier.**

Ahnentafel für den letzten Freiherrn von Zierfeld.

Adelsbestätigung durch den Bischof von Brixen vom 22. IV. 1659. Kais. Diplom vom 9. VI. 1736.

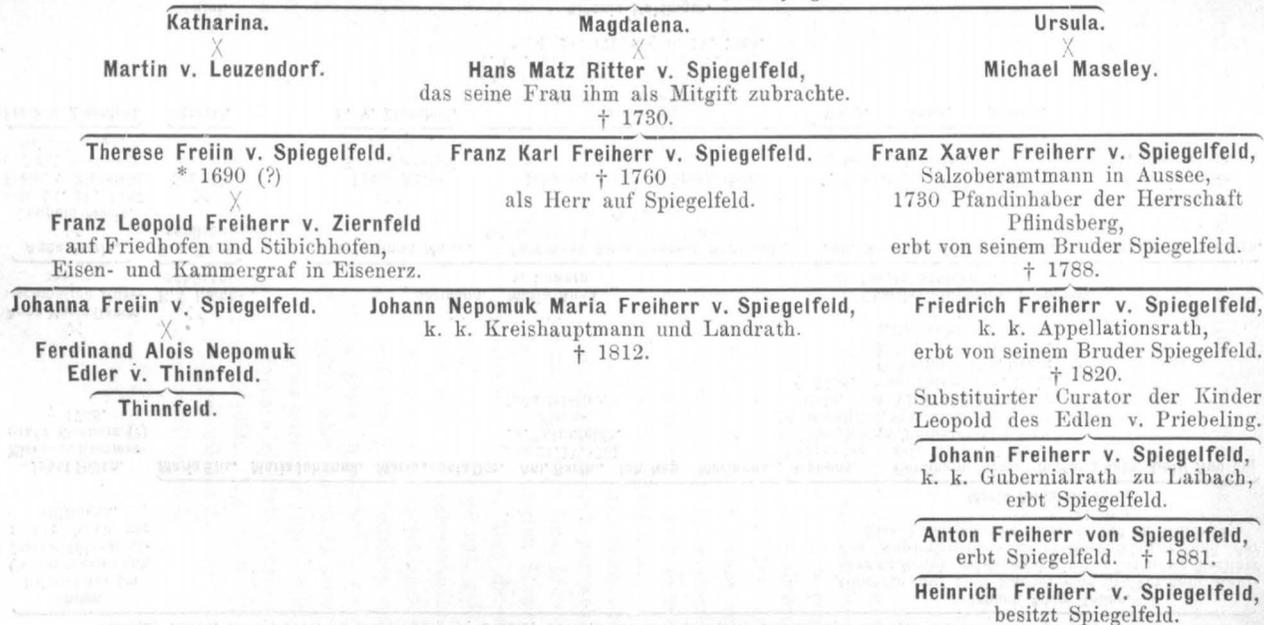
Kais. Diplom vom 22. VII. 1783.

Kais. Diplom vom 14. IV. 1685 für Elias Köschner.



Stammbaum der Familie von Spiegelfeld.

Sebastian Saubach
kauft am 30. VII. 1628 das Schloss Spiegelfeld.



Stammbaum der Familie Thüen von Thinnfeld.

Mathias Thüen, Hammerherr in Kapfenberg × Ursula, Tochter Michael Monzello's, Hammerherrn und Marktrichters zu Kapfenberg.

Thüen.
Bittmeister im
Caprarischen dann
Darmstädter Regi-
ment; blieb vor
Dillingen.

Johann Adam Thüen,
Gewecke auf zwei Hämern in Wolkenstein, Kauf-
herr zu Bruck und Gewerke in der Lammung, Besitzer
des Kupferhammers zu Deutschfeistritz und der
Eisenhammerwerke daselbst und zu Waldstein,
(1695).

× Maria Anna Gressnig.

× Josef Thüen,
Eisen- u. Kammer-
graf z. Eisenerz. (?)
† 1768.

× Maria Elis. Maria Josefa Dor. Ant. Barth., Joh. Nep. Marianna. Alphons, Ferdinand Josef, N. Maria Cath. Gottl. Aug. Caj.

seit 21. IV. 1731
"v. Thinnfeld",
Eisen-
industrieller.

Lehrer der
Philosophie
i. Cist.-Stift
Rein.
† 1738.

† 1731
"v. Thinnfeld" i. Brünn
i. Staatsdiensten u. seit
1. VI. 1767 "Edler Herr
von Thinnfeld", k. k.
Gubernialrath i. Graz;
Erbauer d. Herrenhaus.
i. Deutschfeistritz. † 1770

× Anna Maria Damm,
nachmalige Nuss-
meier.

× R. v. Ramb-
schüssel.
× R. v. Ramb-
schüssel.

× Barmann.
× Maria Anna
v. Lawern.

1. Charitas Stuppen v. Ehrenfeld.
2. Josefa Schickh.

× Leopold Maria,
seit 21. IV. 1787
Freih. v. Ziernfeld
auf Friedhöfen u.
Stübichhofen.

× Josefa Anna Maria.
folgte auf d. Waldsteiner Hammerwerken.
† 1793.

× Ferdinand Alois Leopold Nepomuk.
† 1793.

× Anna Maria Barbara.

× Storzki.
× Storzki.

× Franz Xaver
E. v. Ziernfeld
zu Mell.

× Johanna Frein v. Spiegefeld,
nachmalige

× 1. Ernestine Gräfin Dohalsky,
2. Gräfin Coronini.

× Aloisia.

× Ferdinand.

× Maria. Anna.

seit 1833 Freih. v. Thinnfeld, k. k. wirkl.
Geh. Rath, Ritter d. Ord. d. eisern. Krone
1. Cl., Minister für Acker- u. Bergbau.
* 24. IV. 1792; † 8. IV. 1868.

× Eloi.
× Eloi.
× v. Leitner.
× v. Leitner.
× Fink.
× Fink.

× Sidonie Heidinger.

× Maria. Aloisia.

× Francisca. Sophie. Hedwig. Karl. Ludovica. Antonia. Josefa. Marie, Hubert Eugen. Friedrich. Henriette

Anton Servatio, k. k.
Waldsteinhammer.

× Wimborsky. Moritz Haider.
Wimborsky.
Haider.

× Maria. Hubert Eugen. Friedrich. Henriette

× Besitzerin des
Herrenhofes in
Deutschfeistritz.

Diplom für Dr. Mathias Anton von Priebeleg

vom 22. Juli 1782.

Wenn Wir nun gnädigst angesehen, wahrgenommen u. betrachtet die adelich guten Sitten, Tugend, Vernunft u. Geschicklichkeit, deren uns unser lieber getreuer Matthias Anton Priebeleg, juris utriusque doctor, wie auch Hof- u. Schrankenadvokat zu Gratz in unserm Herzogthum Steyermark besonders angerühmet worden, Wir auch billig zu geschworener Advokat zu Gratz sich vor vielen andern sonderlich mit seiner rechtschaffenen Belehungsart gegründete Rechtswissenschaft u. durch die Erfahrung erworbene staatliche Kenntniss ausgezeichnet, in welcher Zeit er vielen armen Partheien ohnentgeltliche Dienste geleistet u. seiner Rechtschaffenheit halber bey allen ihm Vorgesetzten Gerichtsstellen vollkommenen Zufriedenheit erworben, wie er dann auch wegen seiner besondern Fähigkeit ein vorzügliches Vertrauen ansehnlicher Parteien in Unsrer Stelle selbst sich dergestalt erworben hat, dass er zu verschiedenen Revisions-Coöns-Consensz beigezogen wurde, welchem Amte er mit unermüdetem Fleisse u. Eiffer ohnentgeltlich: auch dieser seiner bisherigen Dienstbeeiferung zum Nutzen des Staates u. des Publikums bis an sein Lebensende zu verharren, des unterthänigsten Erbiethens ist, solches auch seinen guten Eigenschaften nach gar wohl thun kann mag u. soll. . . . Einen aufrechtstehenden vorn Gold hinten roth getheilt u. mit einer aufsteigenden blauen Spitze belegten Schild; in der Spitze stehen unten am Fuss drei goldene Berglein, über deren mittleres, welches die zwei äusseren übersteiget, ein sechsspitziger gold. Stern schwebet. In dem Schild sind zween aufrecht gegeneinander-gewendete Löwen von abwechselnder Schildfarbe, jeder mit ausgeschlagener Zunge u. über sich geworfenen Schwanz; auf dem Schild erhöht ein rechtsgestellter offener gekrönter mit einem goldenen Kleinod u. zwar rechts roth, zur linken blau, zu beiden Seiten aber mit Gold kunst-mässig vermischt, herabhängenden Decke gezielter adelicher Turnierhelm; und auf solchem raget zu zween mit den Sachsen einwärts gekehrten schwarzen Adlerflügel, der vordere Theil eines goldnen Löwen hervor, der mit ausgeschlagener Zunge u. über sich geworfenen Schwanz in seinen vorderen Pfotten den schon beschriebenen Stern hält.

Diplom für Elias Köschner von Ehrenberg,

ausgestellt Meystatt, den 14. April 1685.

Wir Leopold Wann wir nun gnädiglich angesehen, wahrgenommen, und betrachtet die sonderbahre Ehrbahrkeit, auch adliche gute Sütthe, Tugend vnd Vernunft, damit vnser getreuer Lieber Elias Köschner, Anwalt des Kayl. Stifts zu Oberburg bei Vns angerümbt ist worden, wir auch die Langwürig beständige, vnd wohl ersprüsslichen Dienste, welche Vns, dem heilg. Röm. Reich vnd vnser löbl. Erzhausz Öster. nit allein dessen Vorältern, vnd absonderlich dessen Vater, Joseph vnd Grossvatter Matthias Köschner seel alsz welcher beede in verschiedenen Kayl. Kriegsdienste wider den Erbfeind des Christlichen Nahmens sowohl, alsz vielfältig andern gefährlichen Kriegs- vnd Frieds occasionen Vüll lange Jahr sich Jeder Zit wohl, rümlich vnd tapfer verhalten, sondern auch Er mit gleichmässig Eyffer vnd Vndthänigster Devotion threu gehorsambst erzeigt vnd bewiesen, in derselben nit allein bei Vnserer Landschaft im Herzogthumb Steyer vnd Windisch vnd Petrinianisch Gränize, des obristen Proviand-Maister Ampts Secretarius Etliche Jahr Threu vnd wohl Vertretten, Vnd anizo den Anwaltdienst des von vnsern Vorfahren am Reich Kayser Friderici d. dritten seel. Angedenkhens vom Bistumb Laybach fundirte Stüffts Oberburg nummehr in das 11te Jahr Zu seiner Herschafft sothambe Satisfaction rühmlich Versehen, sonder auch bey gegenwärtig gefährlich Kriegs Coniuncten Vnd zu der bevorstehend Compagna wider Erbfindt zu Volge Einem von I. Ö. Hoffkammer an Ihm Ergangenen Verordnung, Zuabschwemmung des an der Sau in dem Magazin früher stehenden Proviants die Nöthwendige Flöss, Vnd anderes zu den Feldtzug bedürfftiges Holzwerkh mit Leibs- vnd lebensgefah beyzuschaffen, sich ganz gehorsambst vnd vnverdrossen hat gebrauchen lassen, allermassen Er dan nach sothaner Threu gehorsambst vnd Ersprüssliche Dienste in aller Vorfahenheit, ferners zu erzeigen des allervndthenigsten erbiethens ist, es wohl thum mag vnd soll;

So haben wir demnach ermelten Eliassen Köschner diese besondere gnad gethan, vnd nit allein Ihm, sondern auch Ein jeden seiner Ehelichen Leibeserben in den Standt vnd Grad des Adels, vnsern vnd des heyl. Röm. Reichs, auch vnser Erbild. Königr. Fürstenthumb Vnd Land zu rechtgebohrnen Rittermässigen Lehns- vnd Turnirgenossen, Edl-Leuth erhebt, darzu gewürdigt, geschöpft, gradnirt vnd Sye der Schaar, Gesell- vnd Gemeinschaft derselben beigefuegt, vnd zugesellt, auch zu vnserm Gedächtniss, glaub vnd Gezeugnusz sollich Unsere Gnad vnd erhöhung in den Standt vnd Grad des Adels, haben Wir mehrbesagten Eliassen Köschner wie auch allen seinen Ehelichen Leibeserben

vnd derenselben Erbens-Erben, Mann- vnd Weibspersohnen das hernach beschriebene adeliche Wappen vnd Kleynod allergnädig verbessert vnd ertheillet, auch hernach folgend gestalt zu gebrauch zugelassen gegönnt vnd erlaubet, dass Sye hinführo haben vnd führen sollen, mit Nahmen einen in Vür Veldungen abgetheilten Schildt, davon die hinter Vnter, vnd die vorder ober blau oder lasurfarb, vnd in jedem derselben Ein von d. hintern zur Vordern seithe nach schrägs auffwärts gehende Wisse Strasszen vnd darinn drey nacheinand stehende gelb oder Goldtfarben Sternlein: die zwey ander Veldungen alsz die vorder vnter vnd die hinter oben roth oder rubinfarb, in deren jede Ein Weissz oder silberfarbe Lilie. In der Mitte des Schildts ein weissz oder silberfarbes Hertzchildtlein, in dessen Grund vnd vordern Theil ein grüner pühel vnd darauff ein in der Lauff begriffene Gämbs mit ein grünen Laub im Maul. Auff dem Schildt zwei gekrönte Turnierhelme, deren der hinter offen, der Vorder aber zugethan mit ainer zur rechten roth oder rubin, vnd weisz od. silberfarb., zur linkhen aber Blau od. lasur Vnd auch weisz od. silberfarben herunter hängenden Helmdecken. Auf dem hintern Helm ein halbleibig aufrecht stehend vnd für sich sehend Gämbs, mit obbeschrieben grünen Laub in Maul. Auff dem vordern Helm, Zwischen zweyen zum flug ausgebreiteten Schwanenflügl ein in drey Pfagenfedern bestehend Federpusch, deren Mittere weisz od. silberfarben, die hintere roth od. rubin- die vordere aber blau vnd lasurfarben seyn solle; alle massen solche Wapen vnd Kleynod in Mitten des Brieffs entworfen, Vnd mit farben eigentlicher auszgestrichen ist.

1730—1746 besass Johann Ernest Köschner v. Ehrenberg Schloss und Gut Schönegg im Santhale.

Stammbaum der Familie von Priebling und Ehrenberg.

Dr. Mathias Anton Edler v. Priebling,
Hof- und Gerichts-Advocat in Graz.
Seit 22. VII. 1783 „Edler von“.
† 14. IV. 1801 im 86. Jahre.

X

Theresia Kugelmeyer,

Dr. Cajetan Edler v. Priebling,
Hof- u. Gerichts-Advocat in Graz,
Hofrichter zu Admont.
† 14. VIII. 1805.

X

Antonia Köschner Edle von Ehrenberg.
Ein Joh. Ernst Köschner v. Ehrenberg besass
1730—1746 Schönegg in Untersteiermark.

Leopold Edler v. Priebling,
Kreiscommissär zu Graz.
† 27. XI. 1813.

X

Maria Xaveria von Freidenegg.

Joh. Nepomuk Edler v. Priebling,
Pächter der Herrschaft
Admontbühel.

X

Theresia Sulzer,
die sich in zweiter Ehe mit Wisiak
vermählte.

**Franzisca Leopold Maria Katharina
Edle von Priebling.**

* 6. X. 1799. * 5. X. 1800. * 14. IV. 1805. * 18. X. 1806.

X

Johann Edler v. Priebling.
* 1794, † 24. IX. 1811 als Student
in Wien.

**Hedwig Theresia Johanna
Edle von Priebling und Ehrenberg.**
* 1780. * 1782. * 1786.

X

X

X

**Edl. v. Reitter. Joachim Dr. Anton
Frh. v. Ziernfeld. Edl. v. Plappart,**
k. k. n. ö. Appellations-
rath, Wien.

Leopold.
† 1891.

v. Macheck.